Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. Oktober 1969 | Nummer 39

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ... LIBRARY

Erntedank

Der Bauer, der von früh bis spät
sein Feld bebaut, bepflanzt und sät
mit vieler Müh und großem Fleiß,
mit mancher Hoffnung, Angst —
wer weiß —,
er weiß, daß Sonne, Wolken, Wind
dem Mensch nicht untertänig sind,
und daß oft die Naturgewalten
der Menschen Arbeit ganz ausschalten.
Er hat es wohl gepflanzt, gesät,
doch das Gedeihn er Gott empfählt.
Er weiß, daß seine Segenshand
beschützen kann die Saat, das Land.
So wart't und hofft er auf den Tag,
wo er mit Freuden ernten mag.
Dann fährt er ein das täglich Brot
für sein Gebrauch und andrer Not.
Und für dies Brot wolln danken wir
dir, unserm Gott, heut alle hier.
Wir wissen: deine Segenshand
deckt unsern Tisch in Stadt and Land.
Wenn auch nicht alle pflanzen, säen,
nicht jeder kann selbst ernten gehen.
Doch essen möchten alle gern.
Der Dank dafür gebührt dem Herrn.

A. Pudwill

„Wir haben heute seltsame Dinge gehoert."

Dank für Gottes Güte

„Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben." (Psalm 145, 10.)

Der Wind streicht über die Stoppeln und über die gepflügten Felder, säuselt durch Aeste und das Laubwerk der Büsche und Bäume in den Gärten. Zu seiner Zeit sah er hier alles emporsprossen, grünen, blühen, die gefüllten Aehren und schwerbeladenen Aeste. Jetzt aber ist alles fruchtentleert, denn die Ernte ist gewesen. Klagt der Wind jetzt? Weint er wohl gar? Nein, er singt, er lobt, er dankt dem Herrn der Ernte, er schaltet sich ein in den Dank und das Lob aller Kreaturen, wie wir es in Ps. 148 lesen. Und wo bleibt der Dank der Menschen, besonders der Heiligen? Sollten wir nicht, besonders am Erntedanktage, in Kirchen und Kapellen und Heimen im allgemeinen Dank mit einstimmen, singend, betend, gebend, opfernd? Ja, opfern; opfern meint zuerst bekennen, dann töten, auf den Altar legen und verbrennen. All den Geiz, Neid, all das unnütze Sorgen und Bangen um die werdende Ernte, all das selbstsüchtige Planen muß gerichtet und vor Gottes heiligen Augen verbrannt werden. Dann erst können unsere Sinne rein auf den gütigen Herrn der Ernte gerichtet werden, nur so können wir ihn recht loben und ihm herzlich danken. (J.B.W.)

Goldene Hochzeit der Geschwister John C. Sawatzky

Am Dienstag, dem 19. August 1969, feierten Geschwister John C. Sawatzky in der Nord-Kildonan-MB-Kirche ihre Goldene Hochzeit. Sie hatten im Jahre 1919 in Kronstadt, Ukraine, Südruß-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Nach diesem Zitat aus dem Schriftwort nach Lukas 5, 26 bezeichnete Prediger Hans Goerz das Erlebnis des diesjährigen Sängerfestes, das von den MB-Gemeinden am 16. und 17. August bei Curitiba, Brasilien, abgehalten wurde.

Nach Gewohnheit, jährliche Bilanz über unsere Gesang- und Musikbestrebungen zu ziehen, soll auch diesmal eine kurze Darstellung geboten werden.

Wie Lehrer Gerhard Wall es vor Jahren mal einführte, treten unsere jüngsten Sprößlinge am Samstag nachmittag zuerst an. Die Musikgruppe Boqueirao, vornehmlich Schüler und Jugendliche, mit verschiedenen Instrumenten, gaben die rechte Einstimmung. Zu den Flöten gesellte sich diesmal auch die Melodika als Blasinstrument.

Als besondere Anregung zum rechtzeitigen Beginn im Reich der Töne diente der Duett-Vortrag von Musikmeister Waldemar Reimer mit seiner siebenjährigen Adoptivtochter Elisabeth, die zu zwei Chormelodien sehr korrekt den Geigenbogen führte. Ein klassisches Beispiel, rechtzeitig mit dem Unterricht zu beginnen; so erreichte man die erwähnte Leistungsgrenze, bevor die Verpflichtungen in den Jugendjahren die Zeit zum Ueben nicht mehr hergeben. So viele Kräfte bleiben aus diesem Grunde unentwickelt. Dank dem, daß Gerhard Wall eine intensive Schulung anstrebte, in die Wege leitete und durchhielt, haben wir nun schon unsere eigenen Musiklehrer. Und wenn auch manche nicht ein Diplom haben, so haben sie doch die Kenntnisse. Bedeutend günstiger ist es auf gesanglichem Gebiet, da es hier nicht unbedingt Notenkenntnis erfordert, und neben dem Notenmaterial noch das Ziffernsystem benutzt wird.

Als Neulinge traten diesmal die brasilianischen Schüler von Uberaba an (früher Waisenheim). Die Verantwortung und Betreuung hat unsere Konferenz übernommen. Mit diesen hat Lehrer Gerhard Janzen ein zusätzliches Arbeitsgebiet. Da diese Volksgruppe den Gesang nicht als Hausgebrauch kennt, wie er bei uns gilt, ist die Schulung da schwieriger. Erfreulich ist aber, daß die etwa 80 Schüler ohne Ausnahme dem Dirigenten folgen.

Der deutsche Kinderchor wurde von Studentin Schmidtke geleitet, die mit diesem Semester den Musikkursus im Bibelinstitut abschließt und zur Baptistengemeinde Porto-Guaira zählt, der Stadt im Nordwesten Paranas, am Grenzfluß mit Paraguay.

Den zweiten Sektor im Gesangprogramm bildete der Familiengesang. Als anzusterbendes Beispiel galt die Familiengruppe: Ehepaar Abram Dueck mit verheirateten Kindern, zu Familienfesten der ideale Spezialchor. Als kernige Familie galt Frau Penner mit drei erwachsenen Kindern, sehr geschulte Stimmen, wie der verstorbene Familienvater das stets anstrebte. und mit Gitarre in rechte Klangfülle gebracht, ein erstrebenswertes Beispiel. Dieser erste Teil wurde von Bibelschullehrer John Boldt mit einem pädagigischen,

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Saat und Ernte ..... S. 2
Was wir gesehen und gehört haben. Von D. J. Pankratz .... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Nachrufe ..... S. 11
Wie gefällt es Ihnen in Kanada? Von Dr. Peter Dyck S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Dr. Fritz Kliewer ..... S. 14

SAAT UND ERNTE

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Welch tröstliche Verheißung sind doch diese Worte des Herrn, nachdem er in seinem gerechten Zorn die Erde durch die Sintflut gerichtet hatte! Nie wieder wollte er die Erde verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Seit der Zeit läßt Gott die Sonne über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte scheinen. Seiner Gnade verdankt es die Menschheit, wenn sie immer noch ernten kann, um die physischen Bedürfnisse zu stillen.

Die Erde bringt genug hervor, wenn sie recht vorbereitet wird und guter Same in sie gestreut wird, um alle Menschen zu sättigen. Und dennoch gehen Millionen Menschen jeden Abend hungrig zu Bett, und immer wieder müssen wir es hören, daß in verschiedenen Ländern Menschen verhungern. Viele, die nach dem Ersten oder nach dem Zweiten Weltkrieg Flüchtlinge waren, werden sich noch daran erinnern, wie oft sie nicht wußten, woher das Brot kommen sollte, um sie und die Ihren zu sättigen.

Solche Notzeiten haben uns gelehrt, welche Bedeutung für uns alle Saat und Ernte dort draußen auf dem Lande haben. Mancher hat es da am eigenen Leibe erfahren, daß der Landwirt schwere Arbeit für uns tut. Aber auch die Arbeit, die in der Stadt geschieht, ist Saat und Ernte im Dienste aller. Ob wir Waren hervorbringen oder ob wir sie vom Hersteller zum Verbraucher leiten, ob wir die Vorbedingungen der Erzeugung gestalten oder geistige Werte erringen, rechte Arbeit ist immer Dienst an der Gesamtheit, ist immer Saat, die eine Ernte hervorbringt.

Es ist darum auch gar nicht so unrecht, daß unsere Stadtgemeinden, die nicht die Garben einheimsen, doch Erntedankfeste feiern. Letzten Endes ist der Segen, den wir genießen, genau so wie die Ernte des Landmannes, von Gottes Gnade abhängig. Was hier sonderbar anmutet, ist die Tatsache, daß manche Länder einen großen Ueberfluß an Getreide und auch an anderen Gütern haben, während andere Not leiden müssen. Hier fehlt es an der rechten Verteilung und Organisation, die Ueberschüsse der einen Gegend dorthin zu bringen, wo Mangel und Not herrscht. Das größte Hindernis ist dabei die menschliche Habgier, die solche hohen Preise für die Erzeugnisse verlangt, die von den weniger entwickelten Ländern beim besten Willen nicht bezahlt werden können.

Aber nicht nur unser Tun, sondern unser ganzes Leben ist Saat, die den anderen und uns selbst zur Ernte reift, zum Guten oder zum Bösen. Es ist ein furchtbar ernster Gedanke, daß wir immer, in jedem Augenblick, durch unser Sein Einfluß ausüben auf die anderen, bewußt oder unbewußt. Verborgene Kräfte gehen von uns aus, aufbauend oder niederreißend. Und wenn ich das Häßliche, das ich in mir hege, noch so scheu vor den Augen anderer verberge, es wirkt in mir doch — unaufhaltsam.

Auf dem Acker der Welt wird unsäglich viel schlechte Saat gesät, Hochmut und Klassenhaß, Mammonssinn und Zuchtlosigkeit, Ungerechtigkeit und tausendfacher Schmutz. Das wird eine schlimme Ernte geben! Und sehen wir sie nicht schon fast täglich um uns ausreifen? Dieses gilt sowohl in der Politik zwischen den Völkern, wie auch in der Politik jedes einzelnen Landes. Es gilt aber auch in dem persönlichen Verhältnis der Menschen zueinander. Die Spalten unserer Tageszeitungen sind voll von Berichten über diese schauderhafte Ernte!

Darum gilt es nun, neue, gute Saate zu säen, damit eine bessere Ernte reife. Jedem ist ja ein kleines Stück Ackers anvertraut, im eigenen Herzen zuerst und dann in der Familie, im Beruf, überall da, wo man Einfluß **hat. Laßt uns gute** Saat ausstreuen! Laßt nur reine Worte und reine Gedanken, Güte und Treue, Freude und Frieden von uns ausgehen! Laßt uns selbst **gute Saat sein!** Laßt unser ganzes Sein die anderen segnen!

Was aber geschieht, wenn wir es nicht tun? Irgend etwas säen wir, wenn nicht Gutes, dann Böses. Der Apostel Paulus warnt die Galater in Kapitel 6, Verse 7 und 8: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."

Das ist klar gesprochen. Auch ist es klar, daß wer Wind sät, Sturm ernten wird. Ich bedaure manche unserer Weltenstürmer, die eine üble Saat ausstreuen. Sie können versichert sein, daß die Generation, die nach ihnen kommt, ihnen alles mit Zins und Zinseszinsen zurückzahlen wird. Das wird eine schreckliche Ernte sein!

Wir aber haben alle Ursache, unsere Herzen zu Gott in innigem Dank zu erheben, weil er so gütig und gnädig war und uns wieder mit allem versorgt hat, was wir für unsere Notdurft bedürfen. Wir alle, ob auf dem Lande oder in der Stadt, wollen recht froh und dankbar Erntedankfest feiern!

Erich L. Ratzlaff

Was wir gesehen und gehört haben

Von D. J. Pankratz

Sehen und hören sind berechtigte Faktoren, um von einer Sache zu zeugen oder von derselben zu berichten. Die Apostel brauchten dieses als Beweisführung für das, was sie von unserm Herrn und Heiland zu berichten hatten.

Wir sahen die versammelte MB-Bruderschaft in Vancouver, B.C., beides Delegierte und Gäste. Ein Wiedersehen mit den Brüdern, jung und älter, ist immer erfreulich, richtiger gesagt, es sollte so sein. Unsern Augen entging auch nicht das — großangebrachte Konferenzthema, frei ins Deutsche übersetzt: „Christliche Verantwortung in einer Welt voll Unruhe." Ob es zeitgemäß gewesen wäre, es auch mehr auf uns anzuwenden und zu sagen: „Christliche Verantwortung in einer unruhigen MB-Bruderschaft"?

Wir sahen, wie Brüder von fern und nah zusammen gekommen waren, um eine Antwort auf ernste Lebensfragen zu finden, wie auch sich zusammenzustellen, um die uns vom Herrn anvertraute Arbeit besser zu erfassen, fürbittend zu unterstützen und praktisch auszuführen.

Auch sahen wir, daß sich das Gesicht der Generalkonferenz nicht so stark verändert, wie das auf den Provinz- und Kanadischen Konferenzen, denen die älteren Brüder mehr fern bleiben, und die anwesend sind, sich an den Besprechungen wenig beteiligen. Hier sahen wir jüngere wie auch ältere Brüder, die zusammensaßen und mitarbeiteten.

Zum andern sahen wir, daß die verschiedenen Behörden und Komitees sich viel Arbeit gemacht hatten, um es den Delegierten schriftlich in die Hand zu geben, worüber beraten werden sollte. Einige Empfehlungen, die in den Blättern als „strictly preliminary" veröffentlicht wurden, erschienen hier wohl wieder im selben Wortlaut.

Wir hörten manche Botschaft, die auf das Konferenzthema Bezug nahm. Weil wir davon abgewichen sind, einen Ausspruch aus einem biblischen Text als Thema zu brauchen, läßt sich manches unter denselben verhandeln. Daß wir Brüder haben, die uns immer wieder bei solchen Gelegenheiten dienen, schätzen wir. Bei diesen Beratungen haben wir manches gehört und gesehen; vieles, worüber wir uns zu freuen haben, anderes, was uns innere Sorge macht, und wir uns die Frage stellen: „Wo will man mit allem hin, und wo soll das hinaus?" Unwillkürlich wird man auf unseren Konferenzen von dem Gedanken beeindruckt: „Wechsel und neue Methoden."

Jeder Wechsel und jede neue Methode ist nur dann berechtigt, wenn wir dadurch dem Herrn besser dienen können, wie auch bessere Christen werden. Daß die Abstimmung über „Uebereinstimmung und Aenderungen in ethischen Fragen" so sehr nahe zusammenfiel, 54 Prozent und 46 Prozent, will doch etwas sagen. Die vorhandene Sorge in der Bruderschaft, in der Glaubens- und Sittenlehre biblisch begründet zu bleiben, ist zeitgemäß und biblisch begründet. Derselbe Jesus, der um den verlorenen Sünder besorgt ist, ist ebenso besorgt um das Heiligungsleben des einzelnen Christen. Somit läßt sich ein wahres Zeugnis nie von einem Heiligungsleben trennen. Ich fürchte, daß durch die Ueberbetonung der Aktivität heute das praktische christliche Leben nicht genug betont wird.

Als Zusammenfassung von dem, was auf vorher abgehaltenen Studienkonferenzen besprochen worden war, brachte das Fürsorgekomitee Empfehlungen vor die Konferenz. Weiter kamen Berichte und Empfehlungen von Behörden und Komitees. Die Zeit, in der wir leben, und der Einfluß, dem wir als einzelne und als Gemeinden ausgesetzt sind, erforderten eine Stellungnahme zu gewissen ethischen Fragen. Vor 100 Jahren glaubten unsere Väter, die Antwort für sich und ihre Kinder gefunden zu haben. Doch die Beweggründe für ihre Stellungnahme blieben den meisten fremd. Somit war es eine Notwendigkeit, daß wir uns heute in unserer Zeit an Hand von Gottes Wort Klarheit verschaffen. Da man es unsern Vätern heute zur Last legt, daß sie zu dogmatisch gewesen sind und die Bibel zu wörtlich anwandten, muß man heute darüber staunen, wie manche, bei soviel Bibelwissen, die Fragen so sehr vom humanistischen Standpunkt beurteilen und lösen wollen. Da kann es nun geschehen, daß, wo die Bibel über gewisse Dinge schweigt, wir die Sachen, statt im Sinne von Gottes Wort, vom einfach humanen Standpunkt beurteilen und lösen wollen.

Es lagen vom Fürsorgekomitee Empfehlungen vor, die auf drei ethische Fragen Bezug nahmen: Ehescheidung-Wiederverheiratung, Gebrauch von Taback, wie auch Gebrauch von Alkohol. In den letzten zwei war keine wesentliche Veränderung vorgesehen, wenn sie vielleicht auch in einem abgeschwächten Tone ausgedrückt wurden. In beiden Fällen der eben erwähnten Empfehlungen wurde die Bruderschaft am Schluß aufgefordert, sich zusammenzuschließen, diesen Lastern zu wehren.

Anders war es mit der Empfehlung bezüglich Ehescheidung und Wiederverheiratung. Hier fehlte, ob nun bewußt oder unbewußt, die Aufforderung. Wo die ersten beiden Empfehlungen wenig Besprechung hervorriefen und wohl die ganze Zustimmung der Konferenz hatten, rief die erste Empfehlung eine rege Besprechung hervor. Für mich und andere in der Minderheit enthielt diese Empfehlung zu viele Lücken und sagte mehr als Gottes Wort lehrt. Bestimmt wollen und sollen wir eine vergebende Stellung einnehmen, denn Christus vergibt uns allen immer wieder. Und wer aus Gnaden selig wird und den der Himmel willig ist aufzunehmen, den dürfen wir nicht verwerfen. Doch in keinem Falle wollen wir zu denen gehören, bei denen Sünde nicht mehr Sünde ist oder daß wir die diejenigen in Schutz nehmen, die einen der erwähnten Wege

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

gehen. Im Alten und im Neuen Testament finden wir das göttliche Prinzip der Entziehung gewisser Segnungen. Mose konnte nicht ins verheißene Land einziehen, weil er ungehorsam gewesen war. David durfte nicht den Tempel bauen; er hatte Blut an den Händen; hier denke ich auch an den Uria. 1. Korinther 3 berichtet davon, daß es Gläubige geben wird, denen alles wegbrennen wird, selbst wenn ihnen ihre Sünden vergeben sind und sie selig werden.

Die Offenheit der Missionsbehörde in bezug ihrer schwierigen finanziellen Lage hat ihr weiteres Vertrauen gesichert und auch eine Gesinnung in der Bruderschaft geweckt, mit der Schuld baldmöglichst aufzuräumen.

Daß man nicht allen Schriften, die verbreitet werden, gerade so seine Zustimmung gab, wird gut sein für die Leser und für diejenigen, die dafür verantwortlich sind.

Was sich sonst in unserer Zeit bemerkbar machte, zeigte sich auch auf der Konferenz, nämlich: daß man der Jugend schier unbegrenztes Entgegenkommen offenbart, und das nächste, daß man es lieber sieht, wenn sie passiv bleibt. Wo es sonst auf Konferenzen immer wieder vorgekommen ist, daß zu jemanden gesagt wurde: „out of order", und der Betreffende mußte sich das ruhig einstecken, wurde es schwer aufgefaßt, daß zu jüngeren Delegierten (ich nehme an, es waren Delegierte) dieses gesagt wurde. Wenn wir eine Ordnung für die Konferenz haben, sollte die für alle gleiche Bedeutung haben.

Zum andern werden wir das Verhältnis zwischen jung und alt nicht dadurch verbessern, wenn ein älterer dem jüngeren das Wort wehrt, weil er mutmaßte, er sei wohl nicht ein Delegierter. Dieses gibt den Anschein, wir wollen nicht haben, daß jüngere Brüder mitarbeiten sollen. Ich denke, unsere jüngeren Brüder haben in unserm Herrn und Heiland ein wunderschönes Exempel; von ihm heißt es: „. . . wie er ihnen (d.h. den Lehrern) zuhörte und sie fragte, und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten."

So haben wir es auf der Konferenz gesehen und gehört. Wie wird nun das, was dort beschlossen wurde, sich in den Gemeinden auswirken? Wird man sich im persönlichen wie auch im Gemeindeleben danach richten? Oder wird die Konferenz einen Weg gehen und die Gemeinden einen andern? Wird es anders sein als es war? Wenn nicht, wie lange werden wir uns zu Hause fühlen und mitgehen können, geschweige mitarbeiten? Möge es unser innerstes Begehren sein, eine Neubelebung zu erfahren; das würde vieles ändern, und wir würden nicht in die Gefahr kommen, den christlichen Standard zu senken. Die Anziehungskraft der Gemeinde beginnt ihre Wirkung dann, wenn das geistliche Leben in derselben gehoben wird.

MCC-Nachrichten

„Unsere Männer in der Mitte"

(Von Frank H. Epp)

Er sammelte Millionen für amerikanische Schulen und verteilte Millionen in arabischen Lagern.
(Dritter Aufsatz in der Reihe über den Mittleren Osten)

Harry Martens ist ein Millionär von besonderer Art. Er hätte ein herkömmlich wohlhabender Mann sein können, wenn er seine große Energie und Schaffenskraft für das Geschäftsunternehmen eingesetzt hätte, für das er beinahe mit Erfolg angestellt wurde. Statt dessen entschloß er sich für kirchliche Einrichtungen zu arbeiten, um sich dort zu einem Finanzfachmann ersten Ranges zu entwickeln.

Seit er für Bethel College 1937 und später für Mennonite Biblical Seminary 1959 arbeitete, hat er bei der Bereitstellung von sprichwörtlich Millionen Dollar für kirchliche Lehranstalten mitgeholfen.

Und seitdem er bei mindestens vier verschiedenen Anlässen Arbeit im MCC unternahm, haben er und seine Frau Olga ebenfalls Millionen verteilt, in der Form von konkreten Dingen, die Nächstenliebe und Ermutigung ausdrückten.

Während ihres Jahres hier in Jordanien mußten sie über die Verteilung von großen Mengen Sachspenden entscheiden, darunter auch 22 000 Weihnachtsbündel, die sie persönlich austeilten. Inzwischen ist es über ein Jahr her, daß das Ehepaar Martens Jordanien verlassen hat. Obwohl ihr Werk hier von tüchtigen Mitarbeitern, wie Virgil Classens, John E. Yoder und Margrit Schonman, fortgesetzt wird, spricht man noch sehr oft von ihnen, wie die Teilnehmer an der MCC-Studienreise im Mittleren Osten unlängst feststellen konnten. Ich persönlich erinnere mich einiger Unterhaltungen mit dem Ehepaar während ich im letzten Jahr in Amman war.

Ihr einjähriger Urlaub von dem Mennonite Biblical Seminary 1967—1968 fiel in eine kritische Zeit im Mittleren Osten. Martens wollte sich ursprünglich einem amerikanischen Ueberseeprogramm anschließen, um zu sehen, „ob Mennoniten in einer großen Organisation irgendwie einen Einfluß ausüben können". Aber das MCC trat erneut an ihn heran, wie es ihn bereits im CPS-Programm (1943/46) in Puerto Rico und dann im Sommer 1952/53 in Mexiko und im Winter 1952/53 in Europa herangezogen hatte. In Amman sollte eine MCC-Stelle eröffnet werden, um den Tausenden von alten und neuen Flüchtlingen aus Palästina beizustehen, die vom Westufer des Jordan auf das Ostufer geflohen waren. Durch den neuen Zustrom hatte sich die Bevölkerung auf dem Ostufer, normalerweise 350 000, verdoppelt. Dabei konnte das Ende noch nicht abgesehen werden. Nach dem Artilleriebeschuß von Karameh vor dem Winter 1967/68 kamen weitere 20 000 Flüchtlinge in Amman und Umgebung an.

Für die MCC-Arbeiter gab es erst viele Hindernisse. Zunächst galt es ein Bürogebäude ausfindig zu machen, sodann mit der Bevölkerung Kontakt aufzunehmen zu einem Zeitpunkt, als die Araber eine wachsende amerikafeindliche Haltung einnahmen, obwohl über 100 Amerikaner in Amman wohnten, die der arabischen Sache sympathisch gegenüberstanden.

Martens entdeckte damals,, daß seine bisherigen Erfahrungen als ein „public relations man" ihn für diese Situation vorbereitet hatten. Und seine Frau Olga sprach von ihren Erinnerungen aus der Zeit, als sie mit den Vanderbilts in New York zu tun hatte. Es dauerte nicht lange, bis das Ehepaar nicht nur mit Amerikanern in den höchsten Stellen, sondern auch mit führenden palästinensischen Arabern, mit Gesandschaftspersonal Englands, Pakistans, Indiens und anderen Verbindung aufgenommen hatte. Nach einiger Zeit wandte sich der Rotary Club von Amman an das MCC mit der Bitte, die Arbeitsperiode des Ehepaars zu verlängern.

„Als damals mein Urlaubsjahr am Seminar näherrückte", sagte Martens, „war ich entschlossen, mich einer großen Organisation anzuschließen. Ich wollte da sein, wo etwas los war. Das Wassertragen, Kirchenbauen und Schulden-Bezahlen war ich ein bißchen müde geworden.

Martens fand in der Tat einen Platz „wo etwas los war". Er lernte dabei erneut eine Lektion, die ihm bereits bekannt war, „daß nämlich kleine Leute und kleine Organisationen an einem Platz der Not Großes leisten können, wenn selbst Verbände wie UNRWA und die jordanische Regierung gelegentlich hilflos sind".

Eines der Hindernisse, das zunächst zu überwinden war, war die lokale Auffassung von dem „ugly American" (dem häßlichen Amerikaner). „Wenn die Leute zu Hause in Amerika mit uns hätten fühlen können", sagte Olga, „dann hätten sie anders gelebt."

Das Ehepaar mußte feststellen, daß es durch seine Kleidung, Sprache und Haltung auffiel. Eines Tages bekam Harry den Spitznamen Präsident Johnson. Und von der Zeit an trug er keinen Hut mehr. In den ersten sechs Monaten benutzten sie stets eine Taxe, sprachen in Plattdeutsch, statt in „Amerikanisch". Sie zeigten Nächstenliebe und Verständnis, und langsam aber sicher öffneten sich ihnen die Herzen, die Heime und Lager der Araber.

Wir verbrachten unzählige Stunden damit, Salbe auf die seelischen Wunden der Araber zu streichen. „Sei freundlich, zeige Nächstenliebe war unser Motto", sagten Harry und Olga. „Wenn es irgendwie möglich war, sprachen wir ihnen Hoffnung und Mut zu."

All das wurde etwas leichter, als Ende November die ersten 104 Tonnen mit Spenden des MCC-Hilfswerks ankamen. Die Sachen hätten zu keinem günstigeren Zeitpunkt kommen können.

Drei Schneestürme hatten die ungeschützten Zeltlager heimgesucht. Im März folgte der Beschuß von Karameh.

Nach der Zerstörung dieser wohlhabenden Ortschaft auf dem Ostufer trat nach Martens Meinung eine große Aenderung in der Haltung der Flüchtlinge ein. Denn nach diesem Ereignis wurden die Kommandos populär. Sie wurden zu einer offenen, gutfinanzierten und aggressiven Kampagne für die Rückkehr der Palästinenser in ihre Heimat.

Seit ihrer Rückkehr von ihrer Arbeitsperiode im MCC benutzten Harry und Olga Martens jede freie Minute, um in den mennonitischen Gemeinden über die arabischen Flüchtlinge zu sprechen. Sie haben sich außerdem an verschiedene hohe und einflußreiche Stellen in New York und Washington gewandt, um dort ihren Einfluß geltend zu machen und Geld zu sammeln. Im Rückblick auf ihre Jahre im Dienst der Kirche meint das Ehepaar, der geistliche Gewinn daraus habe sie reicher gemacht als viele andere. Sie kommen sich wirklich so etwas wie Millionäre vor. Aber dafür mußte auch ein Preis gezahlt werden. Der Preis kam nicht aus einer dünnen Brieftasche, sondern bedeutete viele Stunden fern von der eigenen Familie. Als das Ehepaar beispielsweise in Jordanien tätig war, konnte es nicht an der Hochzeit seiner einzigen Tochter teilnehmen. Am schwersten war es für Harry damals, als er 1952 nach Europa reiste und sich im Hafen von New York von seiner Frau und seinen zwei Kindern verabschiedete. Ein Lehrer hatte vorher zu dem elfjährigen Jungen gesagt: „Wenn dein Vater nach Jugoslawien geht, wirst du ihn nicht wiedersehen." Und so war der Junge entschlossen, sich nicht von seinem Vater zu trennen.

Nach Gebet und Abschied an Bord in der Kabine, erklärte der Junge fest entschlossen: „Papa, ich fahre mit." Schließlich mußte die Wache den jungen Duane wegholen, und als er sich wieder losriß, führten ihn zwei Polizisten vom Schiff herunter.

„Das war der schlimmste Augenblick in meinem Leben", sagte Harry. „Und er ist es auch heute noch. Jedesmal, wenn ich einen Dampfer pfeifen höre, läuft mir eine Gänsehaut den Rücken herunter . . . und ich höre den Pfiff stets, wenn ich mich von meiner Familie verabschiede.

Aber viele Väter haben das durchmachen müssen, wenn sie in den Krieg zogen. Ich muß es für den Frieden tun. Olga und ich sind beide der Meinung, daß wir es mindestens noch einmal tun müssen."

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Highway

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Nachrichten

— In den meisten Gemeinden wurden am Sonntag, dem 28. September, die Sonntagsschüler in die nächsthöhere Klasse übergeführt. Auch die Gemeinde zu Boissevain, Man., hat am vorigen Sonntag die Promotion durchgeführt. Anschließend begab sich die Gemeinde zu den Geschwistern John Stobbe, die sie zum Picknick eingeladen hatten. Das Erntedankfest feiert diese Gemeinde am 12. Oktober. Prediger V. Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, ist als Gastredner eingeladen.

— Das Winkler Bibelinstitut hat am 1. Oktober Registration der Studenten für das Wintersemester. Die Zahl der angemeldeten Schüler kommt der vorjährigen gleich. Wer noch keine festen Pläne für die nächste Zeit gemacht hat und sich ein gediegenes Bibelwissen aneignen möchte, sollte diese Möglichkeit in Betracht ziehen.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, hielt am 21. und 22. September ihre Jahresversammlung ab, auf der Berichte gegeben und Wahlen durchgeführt wurden. Br. Wm. Schmidt ist seit zwei Jahren Pastor dieser Gemeinde und wirkt im Segen. Auf der Krankenliste sind in der Gemeinde Br. J. Rogalsky, der im Concordia Hospital ist, sowie Schwester C. A. DeFehr, die im Krankenhaus war, jedoch jetzt im Heim gepflegt wird.

— Die jungen Brüder Vic Martens, Gary Neufeld und Henry Thießen wurden von der Elmwood-MBG verabschiedet, da sie sich zwecks Studium nach Europa begeben. Sie wollen die Europäische Mennonitische Bibelschule auf dem Bienenberg, Basel, Schweiz, besuchen.

— Das MBCI, Winnipeg, hatte am 28. September, um 7 Uhr abends, seine Eröffnungsfeier in der Elmwood-MB-Kirche. Die Schule steht unter der Leitung von Br. Hardy Enns.

— Br. J. J. Töws ist nach Dallas, Texas, an das dortige Seminar gegangen, um einen Lehrgang in Mission und Evangelisation mitzumachen. Die Anschrift der Geschwister J. J. Töws ist 3909 Swiss Avenue, Dallas, Texas 75204. Wir wünschen Br. Töws Gottes Segen und viel Erfolg in seinen Studien.

— Am 28. September, um 3 Uhr nachmittags, fand die feierliche Eröffnung des „Tabor Senior Citizen's Home" in Morden, Manitoba, statt. Wir hoffen, daß uns ein ausführlicher Bericht zugesandt wird.

— Geschwister John G. Doerksen von der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, feierten am Sonnabend, dem 20. September, ihr 25jähriges Ehejubiläum.

— Am 24. September sprach in der North-Kildonan-MB-Kirche Prediger Suhadiwekо Djodjodihardjo, mennonitischer Pastor aus Indonesien. Er schilderte das geistliche Erwachen in seinem Heimatlande, sowie die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in seinem Leben. Er sprach aber auch von dem Widerstand, den die Gläubigen von verschiedenen Seiten hinnehmen müssen.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

— Geschwister Helmut und Anna Rischer haben sich der Portage-Ave.-MBG angeschlossen. Br. Rischer ist lange Jahre Dirigent des Gemeindechores in der Zentralgemeinde gewesen.

— Frau D. G. Harms geb. Elisabeth Martens, Pflegetochter von Wm. Zacharias aus Zachariasfeld, starb am 13. September. Die Beerdigung fand am 16. September in Rosenort, westlich von Gretna, statt.

— Prediger John R. Friesen, Pastor der Mennonitengemeinde Berlin, besucht in diesen Wochen Manitoba. Am 1. Oktober spricht er in der Sargent-Ave.-Mennonitenkirche, am 3. Oktober in der Lowe-Farm Bergthaler Kirche, am 4. Oktober in der Niverville-Mennonitenkirche, alle Gottesdienste beginnen um 8 Uhr abends. Am Sonntag, dem 5. Oktober, wird Pastor Friesen in der Ersten Mennonitenkirche in Winnipeg im Vormittagsgottesdienst sprechen. Es wird immer Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen. Prediger Friesen ist unlängst von einer Reise in die Tschechoslowakei und andere Länder des Ostblocks zurückgekehrt

— Das Bethany-Bibelinstitut zu Hepburn hat am 19. Oktober die Eröffnungsfeier, die mit der Einweihung des neuen Internatsgebäudes verbunden ist.

— Die Coaldale-MBG plant, am Sonntag, dem 5. Oktober, die Schwestern Helen Toews und Katharine Wiens zu verabschieden, die sich wieder auf das Missionsfeld begeben. Am 19. Oktober wird in dieser Gemeinde das Erntedankfest abgehalten werden, das mit dem Missionsfest verbunden ist.

— Die Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., hat beschlossen, alle Kollekten als „Zehnten und Opfer" zu bezeichnen. Von den Gesamtgaben werden 45 Prozent für die Bedürfnisse der Lokalgemeinde, 20 Prozent für Mission und MCC, und 35 Prozent für Innere Mission und andere Konferenzbedürfnisse bestimmt. Die Einteilung folgt der Verteilung der Gemeindeeinnahmen in den verflossenen Jahren.

— Das Monatsprojekt des MCC für Oktober sind Bettdecken. Es werden 20 000 leichte Decken und 60 000 schwerere Decken benötigt. Wolldecken und Steppdecken werden bevorzugt, doch können auch große Umhängetücher (comforters) gespendet werden. Alle Größen sind verwendbar, vorwiegend werden dunkle Farben gewünscht.

— Der Christus-Darsteller bei den 36. Oberammergauer Passionsspielen 1970 heißt Dr. Helmut Fischer. Das 24köpfige Wahlkomitee bestimmte den 37jährigen Rechtsanwalt, der schon 1960 als Stellvertreter für den Darsteller des Erlösers vorgesehen war, für die wichtigste Rolle. Als Maria wird die 21jährige Beatrix Lang, Fachlehrerin für Werken und Zeichnen, zu sehen sein. Für den besonders interessanten Part des Judas ist der 31jährige Bildhauer Martin Wagner gewählt worden. Die Rolle des Pilatus spricht der Führer im Passionsspielhaus, der jahraus, jahrein Besuchern das Gebäude in mehreren Sprachen erklärt: Martin Magold. Den Johannes spielt der Student Rolf Zigon, der mit 20 Jahren der jüngste der zwölf Hauptdarsteller bei den Passionsspielen 1970 sein wird. Das weltberühmte Spiel „Vom Leben und Leiden unseres Herrn und Heilands Jesus Christus" wird von den Bewohnern des Bergdorfes Oberammergau getreu einem Gelübde in der Pestzeit seit 1634 alle zehn Jahre aufgeführt.

Wir haben heute . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

erzieherischen Vortrag abgeschlossen, von dem man wünschte, daß er in unserem „Informationsblatt" noch einmal schwarz auf weiß gebracht würde, so können wir es uns nach Bedarf immer wieder einprägen, sonst vergißt man zuviel der guten Lehren.

Der Abend brachte die Jugend auf den Plan. Diesmal war die singende Jugend aller Gemeinden vereinigt und geführt vom einzigen ledigen (aktiven) Dirigenten Heinrich Heinrichs, Witmarsum. Wir haben hier in der Universitätsstadt mit Staatsmusikschule reichlich Gelegenheit, Gesangdarbietungen zu hören, auch Auslandsgruppen, wie Singkreis Weidenstieg von Hamburg. Kunstgesanglich werden sie unseren Jugendchor übertreffen, doch an Klangreinheit nicht. Diese lieblichen, jugendlichen Stimmen erinnern an die himmlischen Heerscharen, die vor 1969 Jahren die Menschwerdung unseres Heilands umjubelten.

Es gibt hier in der Stadt viele Volksgruppen, die alle größer sind als unsere, aber solchen einigenden Jugendchor wie unseren kann keine aufweisen. Das soll zur Anerkennung der vielen Mühe und Geduld unserer Dirigenten gesagt werden, die es im freien Dienst tun.

Die guten und erhebenden Darbietungen des Jugendchores wurden von Männerdoppelquartett, Mädchentrio und einer Gruppe des Theologischen Instituts abgewechselt. Auch „Jubilate", den russischen Vesperchor, hörte man erklingen.

Auch dieser zweite Teil wurde mit einem informativ gehaltenen, anregenden und ermunternden, wegweisenden Vortrag von Lehrer Boldt abgeschlossen. Auch von diesem wäre zu wünschen, daß er uns ihn schriftlich vermachte.

Der dritte Teil wurde am Sonntagmorgen als Gesang-Gottesdienst im großen Saal neben der Kirche abgehalten. Gestaltet von den fünf Gemeindechören Boqueirao, Carim, Vila-Guaira, Sao Paulo und Witmarsum in Abwechslung mit dem gemeinsamen Streichorchester, das seine Proben 14-tägig unter Leitung von Lehrer Boldt im Bibelinstitut abhält.

Als Motto diente der 96. Psalm: „Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt! Lobet seinen Namen; verkündigt von Tag zu Tage sein Heil! Er zählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder! Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter."

Der allergeeignetste Auftakt zu einem Gesanggottesdienst bleibt immer der Gemeindegesang, angestimmt von jung und alt, klein und groß (alles was Odem hat). Unter Führung des Orchesters klang es hundertfältig in Harmonie: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke!" Ist nicht das Beten am leichtesten gelernt, wenn man vereint singt? Freilich muß man mit aufrichtigem Herzen dabei sein und alle Ablenkung meiden. Der gastgebende Chor trat als erster auf mit zwei Liedern: „Gott grüße Euch" von Hoff und „Danket dem Herrn" von Grundholzer, Leiter Gerhard Janzen.

Als zweiter Gemeindechor von Witmarsum: „Sei willkommen Tag des Herrn" von Naegeli und „Kommt und singt dem Herrn" von Adams. Dritter Gemeindechor Sao Paulo: zwei Lieder, Leiter Peter Klassen. Vierter Gemeindechor Vila-Guaira: „Hoch tut euch auf" von Gluck und „Gott ist Liebe", Dirigent Peter Penner. Fünfter Gemeindechor Carim: „Aus dem Tal der Todesschatten" und „Singet dem Herrn" von Shervin. Leiter Kornelius Janzen.

Die Botschaft oder Ansprache von Prediger Abram Dueck war ganz auf die Bedeutung des Gesanges in der Gemeindearbeit, Familiengemeinschaft, als einzelner Zeuge seines Schöpfers, Erhalters, Erlösers und im Besonderen in der Evangelisationsarbeit ausgerichtet. Das Urteil eines bedeutenden Evangelisten (Billy Graham?): „Ich will nicht mehr Evangelist sein, ohne das Evangelium im Gesangkleid bringen zu können." Ein weiteres: „Unzählig viele verschließen sich dem Rufe Gottes, werden mit der Zeit jedoch überwunden durch das packende Lied." Die vielen Lehren dieses Referats würden bedeutend wirksamer sein, wenn wir es schriftlich hätten. Abschließend sang der Bibelschulchor zwei Lieder: „Wir haben ein festes prophetisches Wort" und „Bis hieher hat der Herr geholfen".

Der Nachmittag vereinigte wieder alle zur Fortsetzung des Gesang-Gottesdienstes, der mit dem Gebetslied begann: „Womit soll ich Dich wohl loben, möchtiger Herr Zebaoth? Herr, entzünde mein Gemüte, daß ich Deine Wundermacht, Deine Gnade, Treu und Güte froh erhebe Tag und Nacht." Jeder war aufgefordert, hier singend mitzubeten. Prediger Jakob August zitierte den 98. Psalm: „Lobe den Herrn mit Harfen und Psalmen, mit Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem König . . ." In diesem vierten Teil des Festes waren alle sechs Chöre vereinigt und abwechselnd von allen Dirigenten geleitet, wurde die Aufforderung des Psalmwortes voll ausgeführt mit folgenden Liedern: 1. „Dich will ich, o Jehova loben." 2. „Lasset uns frohlocken." 3. „Der Herr ist König." 4. „Das ist ein köstlich Ding, danken dem Herrn." 5. „Ich will den Herrn loben." 6. „Wie heilig ist diese Stätte." 7. „Verlaß uns nicht." 8. „Du hast so wunderbare Wege." 9. „Gottes süße Liebe."

Zur Abwechslung vom Massenchor gelangten aber auch Solodarbietungen, zu denen Lehrer Boldt auch Anregung gab. Zwei Lieder wurden von der Studentin des Gesang- und Musikkursus des Bibelinstituts, Seli Schmidtke, mit Klavierbegleitung gesungen. Ein weiteres sowie die Arie aus dem Oratorium „Messiah", „Er weidet seine Schafe" wurde von Studentin Helena Penner, Boqueirao, gesungen. Musiklehrerin Irene Dueck, Vila-Guaira, trug ein Flötensolo vor. Lehrer Boldt und Dirigent Fast, Sao Paulo, sangen Duett, alles meisterhafte Darbietungen, die zur Vervollkommnung anregen. Das Orchester gab Kostproben aus dem reichen Schatz der Kompositionen unserer christlichen Meister Bach und Händel, die es sich zur Aufgabe machten, alle verschiedenen menschlichen Stimmen und die meisten Instrumente zu einem Gesamtkunstwerk der Harmonie zu gestalten. Viel textlose Vertonungen waren von ihnen zur Ehre Gottes gestaltet, mit der Signalisierung: S.D.G.

Prediger Hans Goerz brachte diesen Gottesdienst mit einer Ansprache zum Abschluß. Chor und Orchester stimmten dann in den gewaltigen Choral mit dem Tonsatz von J. S. Bach ein: „Wachet auf, ruft uns die Stimme."

Mit diesem grüßen wir auch die vielen Freunde und Angehörigen, die von uns gingen ins Land „Kanaan" oder ins Stammland unserer Väter und Mütter.

Hans Klassen

MBG-Mission und Dienst

Freizeit der Missionare in Brasilien mit J. J. Töws

Die Angestellten der Behörde für Mission und Dienst in Curitiba, Brasilien, auf der im Juli stattgefundenen Freizeit mit Prediger J. J. Töws als Redner. Wir sehen ihn in der letzten Reihe rechts.

Eine Freizeit von fünf Tagen, vom 21.—26. Juli, brachte eingeborene Pastoren, Missionare und deren Familien in Curitiba, Brasilien, zusammen. Das Parana-Bibelinstitut mit seinen Internaten und Speisehallen bot ausreichende Einrichtungen.

Prediger J. J. Töws, der auf einer dreimonatlichen Predigtreise in Südamerika weilte, war der Gastredner auf dieser Freizeit.

Hier einige Bemerkungen von den Teilnehmern:

„Die Gemeinschaft war wundervoll, die Mahlzeiten ausgezeichnet, die Ruhe erfrischend, doch viel besser als diese waren die Botschaften des Bruders J. J. Töws. Wie der Herr mich durch dieselben gestärkt und geholfen hat!"

„Er sprach zu uns über unser Andachtsleben, das persönliche Zeugnis, über das Heim und das Familienleben. Diese Themen sind dem Herzen einer Gruppe wie unserer sehr nahe."

„Wir verließen die Freizeit mit dem Bewußtsein unseres Versagens, aber was wichtiger war, mit einem neuen Bewußtsein dessen, was Gott durch uns erreichen will, wenn wir in seiner Kraft ausgehen. Wir gingen auf unsere Arbeitsplätze mit einer neuen Entschiedenheit zurück, Christus den vielen Menschen um uns zu bringen, die ihn noch nicht kennen."

*

Ueber Moros und Mennoniten

Vor elf Jahren kam Kornelius Isaak zu Tode bei seinem ersten Zusammentreffen mit den Moro-Indianern. Heute sind etwa 30 von ihnen Christen.

Die „New Tribes"-Mission arbeitet unter dem Stamm der Moros. Die Mennoniten konzentrieren ihre gesamten Anstrengungen auf der Arbeit mit den Chulupie- und den Lengua-Indianern.

Eine Gruppe der Moros ist bis auf 100 Kilometer (63 Meilen) an die Stadt Filadelfia im Chaco von Paraguay herangezogen. Zwei Morofamilien wohnen auf der Versuchsstation am Rande von Filadelfia.

Die Mennoniten sind, obgleich sie nicht mehr aktiv mit den Moros arbeiten, sehr an dieser Arbeit interessiert. Sie helfen und unterstützen die „New Tribes"-Mission mit Gaben, Geld, Fürbitte und vielen freundlichen Hilfeleistungen. Missionare versuchen, Arbeit für die Moros zu finden. Sie ermutigen sie, Ocelot, Pumas und Jaguare zu jagen und kaufen ihnen dann die Felle ab.

Die 30, die den Herrn bekennen, werden viel Unterricht und Unterweisung brauchen. In ihrer Kultur sind sie kriegerisch und nomadisch ausgerichtet, mit einer Philosophie „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Die Missionare verwenden viel Zeit darauf, ihre Geschichten und Probleme anzuhören. Sie lehren zu nähen, Spanisch zu lesen und unterweisen sie in der Landwirtschaft. Das Letztere ist schwierig, da die Moros es leichter finden, sich das zu nehmen, was in den Gärten anderer wächst.

Vor der Ansiedlung der Mennoniten in Paraguay in den dreißiger Jahren wurden bei Volkszählungen die Indianer nicht mit eingerechnet, töteten Kleinkinder, kannten nicht das Evangelium und erwarben sich ihren Lebensunterhalt mit Pfeil und Bogen.

Heute wird der letzte der wilden Indianerstämme evangelisiert. Christen, unter ihnen Mennoniten, sind Zeugen in einem fremde Lande gewesen.

Rundbrief

R. R. 1, Box 4A, Cleo Springs
Oklahoma 75729, U.S.A.

Liebe Freunde im Herrn!

Grüße Euch mit Offb. 5, 9. Unser Herr Jesus Christus ist es hier, der geschlachtet wurde. Er, der von den Toten auferstand und uns errettete. Wie groß ist die Errettung! Wie konnten sündige Hände die reinen und heiligen Hände antasten und binden? Dann später wurde ihm ins Gesicht geschlagen und er wurde ans Kreuz genagelt. „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe" (2. Kor. 9, 15).

Es ist schon lange her, seit ich an Euch geschrieben habe. Der Herr ist so gnädig zu uns. Erstens hat er mir wieder meine Gesundheit nach der großen Herzoperation geschenkt. Eine neue Herzklappe arbeitet in meiner Brust. Dann zweitens hat der Herr uns eine Bibelschule in Idiofa, Kongo, anvertraut, und wir möchten auch darin dem Herrn treu dienen. Dieses, dachte ich, müßte ich Euch schreiben. Ich hatte nicht gedacht, daß wir solche Arbeit würden tun können. Aber wenn wir demütig und gehorsam sind, dann kann er wirken. Ehre sei dem Herrn!

Die kongolesischen Brüder, Br. Tuta Alexander und Br. Busaki Gaston tragen jetzt die Verantwortung der ganzen Schule, auch die der Finanzen. Und ich, als internationale Person, helfe mit und gebe Rat, wo ich kann. Die Brüder sind BMM-Gemeindeglieder zu Idiofa. Sie nannten diese Schule eine Private Bibelschule.

Diese Schule geht jetzt ins dritte Jahr. Im ersten Jahr hatten wir 30 junge Männer, Nichtchristen, als Studenten. Nach einiger Zeit des Bibelstudiums machten sie alle eine Erfahrung mit Christus. Dieses ermutigte uns drei Lehrer auch im Glauben, Br. Tuta, Br. Kumakamba Daniel und mich. Das erste Lied, das wir sie lehrten, war: „Welch ein Freund ist unser Jesus." Lastwagen auf der Straße hielten an und lauschten dem schönen Gesang. Dieses ist die erste Bibelschule in Idiofa unter 9 oder 10 anderen Schulen und Colleges. Im zweiten Jahr hatten wir mehr als 70 Studenten. Wir renteten ein Haus und tun dieses noch heute. Nebst dem Lehren fingen wir an Vorbereitungen zu treffen, um die Arbeit den Brüdern zu übergeben, da ich Ende November 1968 zu Hause zu sein gedachte, um Hochzeit zu machen. Der Herr war mit uns in allem! Ihm die Ehre!

Die Brüder waren sehr mutig und dankbar, daß ihnen diese Arbeit übergeben wurde; ein Vertrauen zu ihnen. Jetzt, im Juni, graduierten sie elf Studenten, unsere Erstlingsfrüchte. Fünf von diesen Graduanten hatten sich entschlossen, dem Herrn in den Dörfern zu dienen. Dort sind keine Missionare mehr und dort ist wenig Wort Gottes. Diese Mangai-Gegend hat Hunger nach dem Worte Gottes. Die Namen dieser fünf sind: Nakekelia Crysostom, Ibungu Justin, Ngom Aime, Ikwei Macaeire und Ngal Corneille. Sie brauchen unserer Fürbitte. Ihnen ist auch kein monatliches Gehalt versprochen worden. Wer wird ihnen helfen? Wir?

Vor einigen Wochen schrieb Br. Tuta, daß sie ernstlich zu Gott beteten, daß er mich zurücksenden möchte, um ihnen zu helfen. Dieses freute mich und ich sagte mir, daß Gott kann.

Für das neue Schuljahr, jetzt im September, fehlte uns ein Lehrer, und wir beteten zu Gott, und er erhörte. Br. Katembo Philipp, ein Hochschullehrer und gläubig, hat diese Frage beantwortet und will dem Herrn dienen. Ich kenne ihn von vorher. Er half auch mit der Gemeindearbeit in Idiofa. Er kam auch gelegentlich gegen Abend rüber zu mir, und wir unterhielten uns im Geistlichen, während wir Kaffee tranken, und dann beteten wir zusammen. Gott sei Dank für solche Christen. Dieses alles zeigt uns, daß Gott den 25 000 oder mehr Seelen in und um Idiofa herum helfen möchte, daß ihnen das Wort Gottes gebracht werde und sie selig werden können.

Eure Geschwister im Herrn,
Fred und Susie Reimer (Brucks)

Frl. Mary Wiens, Gem, Alberta, ist zum dritten Diensttermin nach Quito, Ekuador, zurückgekehrt, nachdem sie vier Monate Urlaub in der Heimat verlebt hatte. Ihre Arbeit an Radio HCJB ist Mithilfe bei der Produktion von Programmen, Lesen und Beantwortung der Hörerbriefe und Arbeit in einer spanischen Gemeinde. Während ihres Urlaubs arbeitete sie einige Wochen im Redberry Bible Camp in Saskatchewan. Sie ist Glied der MBG zu Gem, Alta.

Aus Leserbriefen

(Yarrow, B.C.)

In Psalm 37, 5, heißt es: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen."

So muß auch ich mit einstimmen, daß der Herr es auch mit uns wohlgemacht hat, indem er unsere Schwester, Greta Böse, aus Rußland hierher gebracht hat. Nach langem Warten und Wirken konnte es Wirklichkeit werden. Von Moskau nach Moskauer Zeit um 10.30 Uhr am 2. September 1969 abgeflogen, und nach unsrer Zeit um 12 Uhr mittags, auch am 2. September 1969, in Vancouver gelandet — wer kann die Freude beschreiben? Ich bin dem Herrn so dankbar, daß meine Schwester nun hier ist — doch: „Die Wanderschaft in dieser Zeit hat manche rauhe Wege, und nur für Glaubenstapferkeit gebahnte Friedensstege. Doch stärkt zuweilen unser Herr, nach seiner Gnad und Liebe, durch guten Weg dem Wanderer die mattgewordenen Triebe . . ."

Meiner Mutter Sehnen, ihre Tochter noch zu sehen, ehe sie aus diesem Leben schied, wurde nicht erfüllt. Sie starb am 19. August 1969. „Und dann wird alles offenbar, was hier verhüllt und dunkel war, und jubelnd sing' ich dort am Thron, das Lied des Lammes, Gottessohn."

Eingesandt von
Maria Penner, geb. Böse.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.

J. H. Unruh, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

Die Lehrer am Shamshabad-Bibelinstiut: Peter und Betty Hamm, die Brüder Rufus, James und Joseph; die Schwestern, Frau James, Frau Joseph, Frau Paranjothy, Frau Arthur und Frl. Katie Siemens.

(7. Fortsetzung)

Wir wohnten einer Gemeinschaftsstunde der Missionare bei, auf der die Jahresberichte gelesen wurden. Wir zählten es als ein großes Vorrecht, am 18. Januar daran teilnehmen zu dürfen. Sie fand in Secunderabad im Heim von Schwester **H. Harder statt,** und alle Missionare, außer einem Ehepaar, waren zugegen. Schon in den Liedern und Gebeten hörte man den Ton der Dankbarkeit für das zurückgelegte Arbeitsjahr und für die Bewahrung der Schulkinder auf dem Wege per Bus in die Berge. Laut Bericht von Geschwister Dr. Friesen, die die Schüler begleiteten, hatten sie nur wenig Schwierigkeiten gehabt, was nicht so selbstverständlich ist. In der Gebetsstunde, nach einer Botschaft über 1. Sam. merkte man, wie sehr die Geschwister mit der Arbeit unter diesem Volke verbunden sind. Nur kurze Bemerkungen zu einigen Punkten des Programms.

Da besteht die „Mennonite Christian Service Fellowship of India". Es ist erfreulich zu merken, daß auch die Indische MB-Konferenz die Gemeinschaft anderer Konferenzen sucht. So durfte Br. Murthy im verflossenen Jahr Japan, Formosa, Indonesien und Hongkong besuchen. Als Antwort werden 1969/70 zwei Brüder von Indonesien und einer von Formosa erwartet.

Für die „Nurses' Fellowship" ist Schwester H. Harder verantwortlich. Durch persönlichen Kontakt in Land und Stadt bleibt sie in Verbindung mit dem Hospitalpersonal, Schulen, auch Gefängnissen in letzter Zeit. Eine große Hilfe sind ihr dabei treue Mitarbeiter und passende christliche Filme. Weil sie in der Stadt wohnt, hat sie oft Gelegenheit, Gastfreundschaft zu üben, und servierte, zusammen mit Schwester Schulz, in einem Jahr 652 Mahlzeiten, außer der üblichen Tasse Tee oder Kaffee, ohne welche kaum ein Besuch entlassen wird. So kamen zu den 19 Teilnehmern auch an diesem Tage noch die zwei Schwestern Nelson und Crestman aus einer Missionsschule aus dem Norden hinzu. Eine stammt aus Edmonton, Alberta, die andere gab Crossfield, Alberta, als ihren Geburtsort an.

Für Herstellen und Anschaffen christlicher Literatur ist die alte Schwester A. Sudermann verantwortlich. Ihr zur Seite stehen noch etwa 24 Arbeiter, wodurch viel Literatur verbreitet wird, eine Bibel-Korrespondenz-Schule unterhalten und künftige Arbeiter christlicher Journalistik Anleitung bekommen. Durch tausende Exemplare in verschiedenen Sprachen werden die Massen angesprochen, und das mit erfreulichem Erfolg.

Durch die Evangelisation (T. Fast und Mitarbeiter) konnten durch Bekehrungen 240 Personen den Gemeinden zugefügt werden. Zehn neue Dörfer wurden besucht und 15mal war in Zigeunerlagern gepredigt worden.

Die Radioarbeit befolgt das Wort Jesu in Joh. 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe . . . dieselben muß ich herführen . . ." Für das Herstellen und Vorbereiten dieser Programme stehen Schwester A. Ediger und sieben voll- und halbzeitige Arbeiter ein. Erstere berichtete auch über das Schulwesen; von der Mission aus wurden sechs Hochschulen und je eine Mittelschule und Elementarschule verwaltet.

Das Komitee für christliche Bildung ist ein neuer Zweig der Indischen MB-Konferenz. Das Sprichwort „Aller Anfang ist schwer" trifft auch hier zu. Durch Evangelisation in den Konferenzschulen und durch Kurse für Sonntagsschularbeiter in den Gemeinden versucht man, sie zu heben. Die Bibelschule in Shamshabad und das Bibelseminar in Yoetmal wurden erwähnt. Reges Interesse zeigt man für die Schule in Kodi Kanal, haben doch die Eltern all ihre schulpflichtigen Kinder dort.

Von den drei Hospitälern unserer Konferenz in Jadcherla, Wanaparty und Deverakonda kamen erfreuliche Berichte. Das größte von ihnen zeigte den Bauplan für ein neues, mehr den Verhältnissen entsprechendes „out patient" Department. Man hat Aussicht, es ohne Finanzbeiträge von auswärts bauen zu können. Das kleinste findet es schwer, die Enden zusammenzubringen.

Die Schwestern in den Hospitälern haben alle Hände voll; von einem 8-Stunden-Tag ist keine Rede. Die verantwortliche Schwester für die Schwesternschule in Jadcherla darf auf eine lange Reihe junger Schwestern zurückschauen, die ihrer Arbeit alle Ehre bringt. Ein Gedanke wurde sehr unterstrichen, man solle sich selber helfen. Die Erfahrung habe es gelehrt, daß Mission und Anstalten, die zu sehr auf auswärtige Hilfe bauten, was ungesund sei, umgestellt werden mußten. Mit dem bestimmten Eindruck, daß die Geschwister mit Liebe und voller Hingabe am Werk des Herrn sind und er es reichlich gesegnet hat, fuhren wir mit dankbaren Herzen, gründlich müde, wieder heim.

Alle Teilnehmer wurden mit dem üblichen Reis und Curry gespeist, aber aus Tellern und mit Gabeln und Löffeln. Sie haben es gelernt, genügsam zu sein. Die Mahlzeiten werden laut letztem Beschluß mit 2 Rp. für Kaffee und 3 Rp. für Mittag und Abendbrot berechnet.

Predigerordination in Pabar,
Sonntag, den 19. Januar 1969

Schon um 9.00 Uhr morgens waren wir auf dem Weg, Geschwister Hamms und ich, Mutter mit Katie blieben daheim. Nach einer Meile stieg ein Händler von Shamshabad ein, der zur Anbetung nach einem Tempel wollte. Das gab Geschwister Hamm Veranlassung, mit ihm über den lebendigen Gott, geoffenbart in Christo, und von der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu sprechen. Letzteres ist ihnen ganz fremd, wohl kommen sie zum Tempel, allein, auch in Gruppen, aber eine Botschaft hören sie nie. In Jadcherla wurde ein schwerer Kasten fürs Hospital abgeladen. Man nutzt solche Gelegenheiten aus und spart Unkosten. Die nächste Anhaltestelle ist Wanaparty: Ein erfrischender Trunk von Schwester Block; drei Passagiere und um 10.30 Uhr stiegen wir beim Haus des Prediger-Kandidaten Daniel aus.

Hier wurde Reis gewaschen, Wasser getragen und Matten auf eine dünne Strohstreu gelegt. Die Stimmung unter den Festgästen, die allmählich unter dem Schattendach Platz nahmen, war eine gehobene. Das Geschwisterpaar, in tadelloser weißer Kleidung, nahm auf einer Erhöhung Platz. Etliche Lieder wurden gesungen, wozu ein kleiner Junge auf einem Tamburin mit Schellen den Takt schlug, wenn er Lust dazu hatte. Einleitung vom Leiter der Feier, dann Schriftlesen von Br. Block in Telugu. Gesang, Gebet und Erklärungen wechselten ab. Weil es Sonntag war, wurde eine Kollekte gesammelt, für welche ich ganz unerwartet danken sollte. Die Schuhe wurden ausgezogen und mein deutsches Amen hatte man doch verstanden. Br. Hamm brachte eine Botschaft in englisch mit Uebersetzer in Telugu.

Den Inhalt der anderen Botschaften in Telugu gaben mir die Brüder Block, Hamm und Nikkel. Die Gemeinde und besonders der Prediger-Kandidat wurden persönlich angesprochen, und vom letzteren erwartete man die Antwort auf die vorgelegten Fragen nur mit klarem Ja oder Nein, ohne Erklärungen. Vier Brüder beteten über dem knieenden Paare, und es war für viele ein wichtiger Moment.

Eine Schwäche der Gemeinden ist uns aufgefallen: Entweder hat man kein Programm oder man hält sich nicht daran. Sogar leitende Brüder haben, während der Prediger betet, noch zu ordnen, zurechtzuschieben und Aufträge zu erteilen, wo doch unser Herr Gott nicht ein Gott der Unordnung ist, sondern des Friedens. (1. Kor. 14, 33.) Bei den knieenden Geschwistern wurde Wasser in Krügen auf den Schultern für die Küche vorbeigetragen.

Es nahm recht viel Zeit, bis Quartette oder Gruppen sich zum Gesang aufgestellt hatten. Ein fast unendliches Solo, von einem älteren Bruder gebracht, rief bei den Zuhörern ein Lächeln hervor. Für mich hörten die schnurrenden Töne zum Text und zur Melodie, an-

Das Bibelinstitut mit Lehrern und Studenten, 1968/69

dere meinten, er habe über sein Gebiß nicht die Kontrolle gehabt. Es nahmen viele auswärtigen Gäste an der Feier teil, und von den 80 Familiengliedern waren 55 zugegen. Die Stimmung war eine gehobene, trotzdem alle nur auf einer dünnen Strohdiele unter leichtem Schattendach saßen. Das Evangelium ist dort eine Kraft, die Menschenherzen umwandeln kann. Man konnte an dem Gesichtsausdruck, an der Kleidung und am Betragen die Christen von den Heiden unterscheiden. Letztere standen an der Außenkante, kamen und gingen, es waren aber auch aufmerksame Zuhörer darunter. Nach dreieinhalb Stunden wurde der Gottesdienst geschlossen und alle zum Reis und Curry, auf grünen Baumblättern serviert, eingeladen.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Erntedankfest

Herr! die Erde ist gesegnet
von dem Wohltun deiner Hand.
Güt' und Milde hat geregnet,
dein Geschenk bedeckt das Land.
Auf den Hügeln, in den Gründen
ist dein Segen ausgestreut.
Unser Warten ist gekrönet,
unser Herz hast du erfreut.

Aller Augen sind erhoben,
Herr! auf dich zu jeder Stund,
daß du Speise gibst von oben
und versorgest jeden Mund.
Und du öffnest deine Hände,
dein Vermögen wird nicht matt;
deine Hilfe, Gab' und Spende
machet alle froh und satt.

Du gedenkst in deiner Treue
an dein Wort zu Noahs Zeit,
daß dich nimmermehr gereue
deine Huld und Freundlichkeit.
Und so lang die Erde stehet,
über der dein Auge wacht,
soll nicht enden Saat und Ernte,
Frost und Hitze, Tag und Nacht.

Gnädig hast du ausgegossen
deines Ueberflusses Horn;
ließest Gras und Kräuter sprossen,
ließest wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewehret
und das Gut steht unversehret,
Schaden, Unfall und Gefahr,
und gesegnet ist das Jahr.

Hilf, daß wir dies Gut der Erden
treu verwalten immerfort;
alles soll geheiligt werden
durch Gebet und Gotteswort,
alles, was wir Gutes wirken,
ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden
unaussprechlich reich und groß.

Heinrich Puchta

Heil und Hilfe

Auf einer Seereise war ich mit einem Herrn ins Gespräch gekommen, den ich bald als einen entschieden gläubigen Christen kennenlernte.

„Ja, ich bin ein Kind Gottes", hatte er froh auf meine Frage geantwortet. „Der Herr hat mich durch seine Gnade aus einer regelrechten Sündentiefe zu sich gezogen. Er hat mich wie einen Brand aus dem Feuer gerettet."

Als wir uns daraufhin noch eine Zeitlang über Gottes Wundertun unterhielten, fiel mir auf, wie mein neuer Bekannter immer wieder nachdrücklich die göttliche Gnade rühmte, die er selbst erfahren habe, und der Wunsch wurde in mir rege, etwas von seinen Erlebnissen zu hören.

Als ob er meine Gedanken erraten hätte, sagte er plötzlich:

„Kommen Sie, lassen Sie uns in den Schiffsraum gehen. Da sind wir ungestört. Dort will ich Ihnen das eine und andere aus meinem Leben erzählen."

Ich stimmte natürlich gern zu. Wir stiegen in den Schiffsraum hinab, wo wir niemand antrafen. Er erzählte:

Ich stamme aus Friesland. Dort hatte ich eine angenehme Stelle, die ich auch, abgesehen von meinem reichlich leichtfertigen Lebenswandel, zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten ausfüllte. Ich trank nämlich gern. Aber da ich ordentlich arbeitete, hatte die Geschäftsleitung keinen Grund, mich zu entlassen.

Ich heiratete dann. Im Anfang meiner Ehe nahm ich mich zusammen und führte ein anständiges Leben. Aber es dauerte nicht lange. Ich war auf die Dauer einfach nicht imstande, vom Trinken zu lassen. Meine arme Frau mußte bald erfahren, daß sie ihre Hand einem Unwürdigen gereicht hatte. Der größte Teil meines Verdienstes wanderte ins Wirtshaus. Als meine Familie größer wurde, zogen Elend und Armut trauriger in unserem Heim aussah, sann ich auf Mittel zur Verbesserung unserer Verhältnisse. Ich fand einen Ausweg, wie ich dachte, aber es war nicht der richtige. Was mir allein helfen konnte, tat ich nicht. Meiner Ansicht nach war lediglich mein verhältnismäßig geringer Verdienst an aller Not schuld. Dem mußte abgeholfen werden, dann würde es meiner Familie besser gehen.

Nach längerem Überlegen war mein Entschluß gefaßt. Eines Tages sagte ich zu meiner Frau: „Wir müssen fort von hier. Wir ziehen nach A. Dort kann ich mehr verdienen. Hier fehlt's ja an allem."

Meine Frau wußte sehr wohl, daß „mehr verdienen" für mich vor allem „mehr trinken" bedeutete. Sie versuchte daher, mich von meinem Vorhaben abzubringen, aber umsonst. Mein Entschluß stand fest. Wir zogen nach A. Hier fand ich auch tatsächlich eine Stelle, die weit lohnender war als die in S. Indessen zeigte es sich bald, daß meine Frau recht gehabt hatt.e Nicht meine Familie, sondern die Wirtshäuser der Stadt ernteten die Früchte meines höheren Verdienstes. Während ich mein Geld verpraßte, litten meine Kinder Hunger. Wie sehr meine arme Frau im stillen unter alledem geseufzt hat, habe ich erst später erfahren. Weder klagte sie, noch machte sie mir Vorwürfe.

Was mich selbst betraf, so kamen mir wohl ab und zu verurteilende Gedanken. Ich empfand manchmal, daß ich nicht auf dem rechten Wege war, und dann erwachte auch gelegentlich der Wunsch in meinem Herzen, ein anderes Leben zu beginnen. Aber das waren alles bloße Gefühle, Nebeln gleich, die ebenso rasch verschwinden, wie sie entstehen.

Aber Gott, der ja „reich ist an Barmherzigkeit" (Eph. 2, 4), hatte Gedanken des Friedens über mich tief Gesunkebei uns ein. Da es mit der Zeit immer nen. Ich fragte nicht nach ihm, aber seine Liebe suchte mich.

Eines Tages hatte ich für meinen Meister etwas in der Stadt zu besorgen. Da kam ich an einem Hause vorbei, aus dem schöner Chorgesang klang. Ich lauschte einen Augenblick. Der Gesang sprach mich an. Ich wäre gern ins Haus gegangen, um mehr zu hören. Aber das ging ja nicht. Ich war doch geschäftlich unterwegs. Dann aber — ich wußte selbst nicht, wie ich dazu kam — hatte ich die Türklinke in der Hand. Ich trat in einen großen mit Menschen gefüllten Raum. Gerade war der Gesang zu Ende. Ein Herr erhob sich und verkündigte den Zuhörern in ernster, einfacher Weise das Wort vom Kreuz, die Botschaft von Gottes Liebe zu den verlorenen Menschenkindern. Was ich hörte, packte mich. Mein Gewissen wurde getroffen. Ich erkannte, daß ein regelrechtes Sündenleben hinter mir lag. Da ich aber noch meinen Auftrag zu erledigen hatte, konnte ich nicht länger bleiben. Doch der Gedanke an das gehörte Wort verließ mich nicht, wenn ich auch niemand merken ließ, was in mir vorging.

Sobald ich konnte, suchte ich die Versammlung, in der ich so Besonderes erlebt hatte, wieder auf, und auch diesmal hörte ich hier die Botschaft von dem Opfertode Christi. Aber ich war zunächst gar nicht imstande, das Gnadenwort auf mich anzuwenden. Im Gegenteil, meine Not nahm mit jeder Minute zu. Die Sündenlast wurde immer schwerer. Ich war der Verzweiflung nahe. Aber — es geschah ganz plötzlich — mit einem Mal gab Gott meinem Auge die Fähigkeit, richtig zu sehen: Ich erkannte die Allgenugsamkeit des Versöhnungswerkes von Golgatha. In der gleichen Minute hatte alle Not ein Ende. Mit danküberströmendem Herzen konnte ich Jesus als meinen Heiland annehmen. Diesmal ging ich nicht mehr gedrückt nach Hause. Ich verheimlichte auch nicht, was in meinem Herzen vorgegangen war. Daheim angekommen, erzählte ich meiner Frau als erstes das Vorgefallene. Und — denken Sie sich — als ich fertig war, jubelte sie:

„Lieber Mann! Welch eine Gnade hat der Herr uns erwiesen. Mein Gebet ist erhört. Schon lange habe ich um deine Bekehrung zu Gott gerufen."

Das war eine Freude! Zusammen konnten wir jetzt Gott danken.

Ein neues Leben begann. Mit Gottes Hilfe gelang es mir, das Trinken ganz zu lassen.

Doch jetzt kamen andere Erfahrungen. Ich mußte bald entdecken, daß der Weg des Gläubigen nicht mühelos ist. Gottes Willen in einer ihm feindlichen Welt zu tun, kostet Kampf und Selbstverleugnung. Sie wissen, daß damals in unserem Land noch des Sonntags gearbeitet werden durfte. So geschah es auch bei uns. Dagegen hatte ich bis dahin nichts einzuwenden gehabt. Aber jetzt, nach meiner Bekehrung, wurde es mir klar, daß der Sonntag nicht fürs Geschäftemachen gegeben ist, besonders, wenn dazu, wie in meinem Fall, nicht die geringste Notwendigkeit vorliegt. Ich sprach deshalb mit dem Meister über die Sache und teilte ihm meine Bedenken mit. Doch er lachte mich aus und nannte sie dumm und abgeschmackt. Als ich aber auf meinem Standpunkt verharrte, wurde er böse. Das Ende war, daß ich kurzerhand entlassen wurde.

Es war ein schwerer Tag für mich. Es bereitete mir große Not, meiner Frau den Verlust der guten Stelle mitzuteilen. Zu meiner Verwunderung aber war sie weit weniger niedergedrückt als ich. Sie suchte mir Mut zuzusprechen und versicherte mir, sie habe früher oft dem Herrn gesagt, wie gern sie bereit wäre, Armut und Entbehrung zu ertragen, wenn ich nur den Herrn Jesus als meinen Heiland annähme. Auch meinte sie, es würde mir wohl nicht schwerfallen, anderswo Arbeit zu finden. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch.

So gerieten wir schließlich in die größte Armut. Was ich anfangen mochte — alles schlug fehl. Ich beschloß, einen letzten Versuch zu wagen. Für die letzten paar Groschen, die ich noch hatte, mietete ich mir einen Schubkarren, bat einen bekannten Händler, mir einen Korb Apfelsinen zum Verkauf zu überlassen, und zog dann, meine Ware laut rufend zum Verkauf anbietend, durch die Straßen. Der Erfolg war über alle Maßen schlecht. Müde und hungrig, heiser vom Rufen, kehrte ich am Abend nach Hause zurück. Am nächsten Tag unternahm ich den gleichen Versuch mit Heringen. Wieder zog ich vom Morgen bis zum Abend durch die Stadt. Aber je lauter ich rief, desto weniger Lust schienen die Leute zu haben, mir etwas abzukaufen. Ich wurde den ganzen Tag auch nicht einen Hering los. Hunger und Sorgen drückten mich so nieder, daß ich mich kaum noch auf den Beinen halten konnte.

Welch eine Hilfe mir meine Frau in diesen Tagen war, kann ich nicht beschreiben. Zusammen stärkten wir uns in Gott und überließen uns ganz seiner Hand. Er mußte uns den Weg zeigen, den wir einschlagen sollten.

Am nächsten Morgen ging ich wieder in die Stadt. Ohne zu wissen, aus welchem Grund, wanderte ich zum Bahnhof. Da fiel mein Auge auf einen Jungen, der mit Schuhputzen bei den Vorübergehenden Geld verdiente. Sollte ich das nicht auch können? Ich beschloß, den Versuch zu machen.

Es glückte mir, die nötigen Gerätschaften zu beschaffen. Ein gutgekleideter freundlicher Herr war mein erster Kunde. Als ich fertig war, sagte er:

„Sie verrichten Ihre Arbeit mit Eifer. Möchten Sie noch mehr Schuhe putzen?"

„Von Herzen gern", war meine Antwort.

„Kommen Sie dann in einer halben Stunde hierher", fuhr er fort, indem er mir seine Anschrift gab. Aus der Karte ersah ich, daß der Herr Lehrer und Leiter einer Sprachschule war. An Ort und Stelle angelangt, fand ich eine Anzahl junger Leute, die sich sämtlich von mir die Schuhe putzen ließen.

Noch mehrmals durfte ich in diesem Hause vorsprechen. Der Leiter blieb immer gleich freundlich. Er verstand es, sich in einer Weise nach meinen Verhältnissen zu erkundigen, daß ich nicht anders konnte, als ihm meine ganze Geschichte zu erzählen. Darauf brachte er ohne mein Wissen eine Summe zusammen, die er mir zur Verfügung stellte, um damit einen Handel zu beginnen. Gott ließ mich bald etwas Passendes finden, und er segnete meine Arbeit über alles Erwarten. Nach nicht langer Zeit konnte ich ein eigenes Geschäft anfangen, das sich immer mehr vergrößerte. Es steht heute in voller Blüte und wirft reichlichen Ertrag ab.

Dies alles habe ich, schloß der Erzähler, der Gnade meines Herrn zu verdanken. Er hat mich zuerst wie einen Brand aus dem Feuer gerettet und dann mit Segnungen überschüttet. Sollte ich da seine wundere Gnade nicht täglich rühmen?

Berührt vom Herrn Jesus

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

(Diese Ansprache wurde in einer Gemeinde in Winnipeg gebracht und es wurde der Wunsch geäußert, daß dieselbe in der „Mennonitischen Rundschau" veröffentlicht werde. Red.)

Einleitung: Im Juli dieses Jahres waren spannende Tage. Beginnend am 19. Juli und an den folgenden Tagen saßen Millionen von Menschen am Fernsehapparat und beobachteten den Flug der drei Astronauten Neil A. Armstrong, Edwin E. Aldrin und Michael Collins nach dem Mond, um den Mond, und der ersten zwei Männer schließlich auch auf den Mond. Das war für die drei Helden eine Erfahrung, die sie gewiß nie vergessen werden, denn sie war zu bedeutungsvoll, um sie in Vergessenheit geraten zu lassen.

In dieser Predigt möchten wir eine Erfahrung betonen, die der Mensch in seinem Leben machen kann, die von noch viel größerer Bedeutug ist als eine Mondfahrt. Auf Grund dieser Erfahrung gelangt der Mensch nicht auf den Mond, sondern er kommt in den Himmel. Diese Erfahrung bezeichnen wir in dieser Ansprache mit dem Thema: Berührt vom Herrn Jesus. Dazu möchten wir drei Beispiele aus der Heiligen Schrift anführen: Aussätzige wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden heil; Blinde wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden sehend; Kinder wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden gesegnet.

1. Aussätzige wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden rein.

In Lukas 5, 13 lesen wir, wie der Herr Jesus einen Aussätzigen heilte. Da heißt es: „Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt! Und alsobald ging der Aussatz von ihm."

Leute, die aussätzig waren, mußten isoliert leben. Sie durften mit gesunden Personen nicht in Berührung kommen, auch nicht einmal mit den eignen Angehörigen, denn der Aussatz war eine sehr schwere, ansteckende und unheilbare Krankheit. Der Aussatz ist ein Sinnbild der Sünde, und diese ist sehr schwer. Der Mensch wird von ihr geknechtet und versklavt. Wir denken an einen Mann, der bei einer Gelegenheit über seine Gebundenheit klagte und sagte: „Ach, ich wünschte, ich wäre vom Laster der Trunksucht frei!" Wir werden auch an einen jungen mennonitischen Mann erinnert, der in seiner Verblendung und unter der Knechtschaft der Sünde zusammenbrach und in ratloser Verzagtheit seinem Leben ein plötzliches Ende machte.

So wie der Aussatz, so ist auch die Sünde ansteckend. Schon im Garten Eden trug sich die Sünde sofort weiter. Von Eva übertrug sie sich weiter auf Adam. Heute ist es nicht anders. Faßt die Sünde im Herzen der Einzelnen oder einer Gruppe von Leuten Fuß, so verbreitet sie sich oft sehr rasch, so daß viele andere davon mitgerissen werden. Sodom und Gomorra sind ein Beispiel davon, wie die Sünde um sich greift und schließlich zum Verderben führt.

Die Sünde ist auch unheilbar. Will der Mensch von der Sünde los werden, so muß sie getilgt, hinweggetan, abgewaschen werden, und das kann nur der Herr Jesus für uns tun. Er allein kann die Fesseln der Sünde zersprengen und uns davon befreien. Deshalb heißt es auch in Joh. 8, 36: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Ja, wenn der Herr Jesus seine Hand auf einen vom Aussatz der Sünde befleckten Menschen legt, so wird er rein.

2. Blinde wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden sehend.

Von solchem Wunder lesen wir in Matth. 9, 29, 30a: „Da rührte er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet." Und in Matth. 20, 34: „Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen wieder sehend, und sie folgten ihm nach."

Diese Männer fanden ihre Blindheit so schwer, daß sie aus innerer Not heraus schrieen und nicht zu beschwichtigen waren, denn sie wollten das Augenlicht haben. Wahrscheinlich waren sie vormals sehend gewesen, doch hatten sie das Augenlicht unglücklicherweise verloren, denn andernfalls hätten sie ihre Blindheit nicht so schwer empfunden.

Prediger A. H. Unruh sagte einige Jahre vor seinem Abscheiden, als seine Augen je länger je mehr ihren Dienst versagten: „Es ist doch schwer, im Alter noch blind zu werden."

Viel schlimmer als die physische ist jedoch die geistliche Blindheit. Millionen von Menschen sind geistlich blind. Trotz der Verbreitung von Mengen von Bibeln in der Welt (auf jede vierte Person kommt eine Bibel oder ein Teil derselben), trotz der vielen Radiobotschaften, der Missionstätigkeit, der persönlichen Arbeit, die getan wird, gibt es unzählige Menschen, die geistlich blind sind. Davon lesen wir in Offenbarung 3, 17, wo es heißt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist . . . arm, blind und bloß."

Auch in vielen sogenannten christlichen Kreisen sieht man heute nicht mehr so scharf. Das geistliche Augenlicht ist dunkler geworden, und man kann nicht mehr klar unterscheiden. Man sieht nicht mehr den Unterschied zwischen wahrem Christentum und Welt, die ein übertünchtes Christentum, ein Formwesen ohne Geist und Leben angenommen hat. Was schwarz ist, nennt man weiß, und was weiß ist, nennt man grau oder schwarz. Sündliche Vergnügungen werden als kulturelle Erscheinung oder sogar als fortschrittliche Entwicklung angesehen. Gerechtigkeit wird in manchen Fällen als Kleinlichkeit oder als Zurückgebliebenheit bezeichnet, und Ungerechtigkeit, solange sie sich nur behaupten kann, findet leider in manchen Kreisen, je länger je mehr Anerkennung, wird mancherorts sogar applaudiert.

Könnten wir heute doch beten wie der Bruder, von dem der russische Gottesmann Dr. Neprasch wiederholt gesprochen hat! Der Bruder betete: „O Gott, gib mir doch deine Augen, so daß ich Dinge und Sachen so sehen könnte, wie du sie siehst." Würden wir unsere Mitmenschen, Sachen, Verhältnisse, unter welchen wir leben, das Gute und das Böse so sehen wie Gott, so würde unser Urteil in vielen Fällen doch ganz anders ausfallen.

Ach, könnte doch die gegenwärtige Generation, jeder einzelne, ja auch jeder von uns, aufs neue vom Herrn Jesus berührt werden, so würden wir von unsrer Augenkrankheit geheilt werden, und wir würden besser, klarer und geistlicher urteilen können.

3. Kinder wurden vom Herrn Jesus berührt, und sie wurden gesegnet.

In Markus 10, 13a. 16 heißt es: „Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührte . . . und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie." Wir wollen dieses Schriftwort nicht nur auf kleine, sondern auch auf größere, erwachsene und verheiratete Kinder anwenden. Haben wir Eltern in der Vergangenheit und auch heute in der Frage der Erziehung versagt, daß wir als Resultat davon die Hippi-Bewegung, Protestaufführungen, bedauerliche, schwerwiegende oder sogar erschütternde Demonstrationen haben?

Ist die Erziehungsmethode, daß ein Kind das ausleben soll, was in ihm drinnen steckt, falsch gewesen, so daß wir heute die bitteren Folgen davon tragen müssen? Wie kann die genannte Art der Erziehung auch gerechtfertigt werden, wenn wir doch in der Bibel lesen, daß der Mensch in Sünden geboren ist (Psalm 51, 7) und daß sein Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf (1. Mose 8, 21). Bekennt man, auf biblischem Boden zu stehen, so ist auch eine Rebellendemonstration undenkbar, denn es steht geschrieben: „. . . menge dich nicht unter die Aufrührer" (Sprüche 24 ,21b).

Kommen aber solche Ausartungen vor, so ist es logisch zu denken, daß auch die Erziehung oder die Unterlassung derselben etwas damit zu tun hat. Gott sei's geklagt, daß es oft an der richtigen Erziehungsmethode gefehlt hat, und deshalb müssen wir heute vielfach das ernten, was wir vormals gesät haben.

Wenn heute gesagt wird, daß die Eltern zu ungelehrt sind, um ihre Kinder zu belehren, so ist dabei nicht zu vergessen, daß der Abstand zwischen der Gelehrsamkeit der Eltern und ihrer Kinder in der nächsten Generation denkbar noch größer sein wird als heute. Haben wir denn nun den Zeitpunkt erreicht, wo sich das Blatt wenden muß und die Kinder die Lehrer der Eltern sein müssen? Es ist wahr, daß die Eltern vieles von den Kindern, von den größeren sowie auch von den kleinen, lernen können. Trotzdem aber bleibt der biblische Grundsatz stehen, daß christliche Eltern die Aufgabe haben, ihre Kinder zu belehren, besonders wenn es sich um das persönliche Verhältnis zum Herrn und um biblische Wahrheiten handelt.

Im Blick darauf werden wir an 5. Mose 6, 5—7 erinnert, wo es heißt: „Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst." Aus diesem Schriftwort geht klar hervor, daß die Eltern die heilige, vom Herrn aufgetragene Verantwortung haben, ihre Kinder zu lehren. Angesichts dieser Aufgabe sind die Eltern aber auch verpflichtet, in Gottes Wort zu forschen, um den Kindern biblische Wahrheiten übermitteln zu können.

Bei dem erwähnten Lehren handelt es sich jedoch nicht darum, wessen Intelligenz Quotient (I.Q.) höher steht, oder ob die Eltern oder die Kinder mehr Wissenschaft aufzuweisen haben, sondern um das persönliche Gotterleben, verbunden mit der reichlichen Lebenserfahrung und dem Bewußtsein der Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes, das in das tägliche, praktische Leben des Menschen hineingreift.

Ein ernstgesinnter Pastor beklagte sich, daß er in seiner Gemeinde so viele Leute mit „Degrees" hatte, aber mit so wenig Temperatur. Also hat auch er es empfunden, daß die Gelehrsamkeit nicht die größte Rolle in der Gemeinde spielt, sondern das persönliche Verhältnis zum Herrn, das durch das beständige Lehren aus Gottes Wort gehegt und gepflegt wird.

O Ihr Eltern, bringt Eure Kinder, ob klein oder groß, ob ledig oder verheiratet, in Verbindung mit dem Herrn, so daß er seine liebende und segnende Hand auf sie legen kann. Ist das geschehen, so habt Ihr ein großes Werk getan.

Unser Appell erstreckt sich jedoch noch viel weiter. Wir leben in einer Zeit, in der so viel geistliche Blindheit herrscht, wo in den Ländern tragische und krankhafte Erscheinungen je länger, je mehr, um sich greifen, ja, wir leben in einer Zeit, in der die gegenwärtige Generation den Sinn der Woorte erkennt und erlebt: „Und ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen" (Jesaja 3, 4).

Im Blick darauf, laßt uns ernstlich beten, daß der Herr seine gnädige, heilende und segnende Hand auf die gegenwärtige Generation lege! Amen!

King-Rd.-MB-Gemeinde

(Abbotsford, B.C.)

Einen Gruß an alle Rundschauleser aus dem schönen B.C. Will nun einmal wieder etwas hören lassen von dem, das sich in den letzten paar Monaten in unserer Gemeinde und auch sonst zugetragen hat.

Haben einen schönen Sommer gehabt mit wenig Regen, so daß die Himbeerernte eingebracht werden konnte. Viele Erwachsenen, Jugendliche und Kinder haben fleißig ihre Finger geregt, um schnell ihre Körbchen vollzupflücken. In den Obstfabriken herrschte ebenfalls reges Leben, um die Frucht schnell, ihrer Bestimmung nach, zu verarbeiten, daß sie nicht verdirbt.

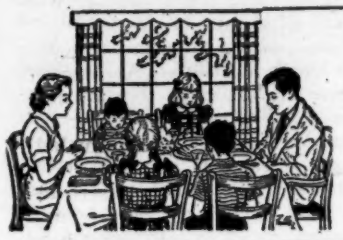
Heute geht es um das Gemüse; viel gutes und schönes Gemüse wird hier gezogen, das gegenwärtig in den Fabriken gesäubert und eingemacht oder eingefroren wird.

Trotz all der vielen Arbeit läuft die Zeit, und nach sechs Tagen kommt der liebe Sonntag, und all diese fleißigen Hände ruhen. Die den Herrn Jesus lieben und gesund sind, eilen dem Hause Gottes zu. So füllt sich auch Sonntagmorgen unser Gotteshaus, und der Herr Jesus ist so gnädig und läßt Ströme des Segens auf uns fließen und erquickt die Herzen der Gläubigen.

Auch die Gebets- und Bibelstunden an den Mittwochabenden haben wir durch den Sommer gehabt und wurden verhältnismäßig gut besucht. Gegenwärtig betrachten wir den Hebräerbrief und freuen uns, daß wir einen Vermittler Jesus Christus darin finden; einen Hohenpriester, der da Mitleid hat mit unseren Schwachheiten und uns versteht.

Dann haben wir auch manche werten Gäste gehabt, die uns gedient haben. Am 22. Juni brachte uns Prediger P. R. Toews, Leiter unserer Bibelschule, im Morgengottesdienst eine sehr gute Botschaft nach Apg. 16, 25—34. Sein Thema war: „Das Verlangen einer suchenden Seele." Den 27. Juli

(Fortsetzung auf Seite 12—4)



Frauen- und Familiendienst

Der letzte Schnitt

Noch ist der Sommer nicht verglüht,
Im Sonnlicht steht die Heide rot.
Doch immer, wenn die Heide blüht,
liegt's überm Land wie Sterbenot.

Noch stehn die Wälder blätterdicht
im schönen Schmuck, im grünen Laub,
doch hier und da, ach, sah ich's nicht,
sank welk schon manches Blatt zum Staub.

Noch zieht in milden Winden mit
ein Heuduft, süß und wundersam.
Und doch — es war der letzte Schnitt,
den sommers jetzt die Sichel nahm.

Noch füllt das große, stille Licht
dein Aug mit eines Zaubers Macht.
Doch, ach, du hältst sein Leuchten nicht!
Dem Sommertag folgt Winternacht!

So ist dir viele Mal geschehn!
Doch schwerer immer Jahr um Jahr
fragst du, siehst du den Sommer gehn:
Mein Herz, ob dies dein letzter war?

Arno Plötzsch

Silberhochzeit, ein selten schöner Sonnentag

Am Sonntag, dem 24. August, feierten Ältester Johann Wichert und Frau Lydia ihre Silberhochzeit. Es war ein recht heißer Tag, wie wir deren in diesem Sommer schon viele gehabt hatten. Daher war es nur ganz natürlich, daß Prediger J. K. Klassen, der Leiter der Vinelander Gemeinde, das Jubelpaar und auch die ganze, große, frohbewegte Versammlung „warm" begrüßte.

Da man bei solcher Gelegenheit ganz auf Lob und Dank eingestellt ist, sind Worte und Lieder auf den Ton Freude eingestimmt. So wurden auch hier die Worte aus den Psalmen genommen, die soviel von den wunderbaren Führungen Gottes zu sagen haben. Die beiden Chorlieder „Great is Thy Faithfulness" und „Ich will dich erhöhen, mein Gott" brachten die Gefühle der Feiernden zum Ausdruck. Ebenso das Quartett „Lobet den Herrn", von Bert Mathies und Frau, J. Enns und Erika Dyck gesungen, und das Sololied von Bert Mathies. Die Gemeindelieder rühmten auch die Treue Gottes.

Prediger J. K. Klassen hielt seine Ansprache in Englisch. Sein Text war aus Psalm 89, 2 und 3, und das Thema: „Gottes Treue ist fest." In diese Treue eingeschlossen ist auch das natürliche Leben, alles, was unsern Körper und seine Bedürfnisse betrifft. Gott ist nicht zu klein. Er hat um unsern Weg gewußt, ehe wir ihn kannten. Er hat es auch so gelenkt, daß das Jubelpaar vor 25 Jahren in der Ehe zusammengeschlossen wurde. Auch ihr Tagewerk stand unter der gütigen Leitung ihres Herrn. Und so ebenfalls der Dienst in der Gemeinde. Diese Treue gilt es zu verkündigen. Und — sie ist fest, bei ihm ist alles genau. Es ist exakter als die Mondfahrt, wo doch der Mensch alles anwandte, es bis aufs kleinste so genau einzustellen, daß kein Unheil passieren konnte. Gott ist noch genauer. Der Himmel ist fest, treu.

Prediger Nik. Fransen stellte Psalm 118, 27 über diese Feier: „Dies ist der Tag, den der Herr macht . . ." Zunächst erzählte Br. Fransen eine sehr nette Geschichte von Schuldenbegleichen. „Vor 40 Jahren sprach der junge Prediger Wichert auf unserer, seines Neffen Verlobungsfeier. Fünfzehn Jahre später hielt der Neffe dem Onkel die Verlobungsansprache. Vor 15 Jahren sprach der Onkel auf der Silberhochzeit des Neffen. Und heute darf der Neffe auf der Silberhochzeit des Onkels die Rede halten. Wir sind uns also nichts schuldig geblieben. Das Budget ist ausbalanciert". Als der Jubilar heiratete, war er schon 16 Jahre im Predigtdienst. Dann fand er endlich seine Lebensgefährtin. Von nun an hatte er jemand, die Lydia, die daheim auf ihn wartete, wenn er, wohl recht oft müde heimkehrte. Sie hielt den Herd warm, sie glättete die Stirn, wenn Sorgen ihn quälten.

Sehr oft aber gingen oder fuhren sie beide aus, zu den Kranken, den Trostbedürftigen, Beladenen. Manchem müden Pilger gab er noch das Lebensbrot mit auf die Reise. Da Schwester Wichert selbst rund 30 Jahre in der Sonntagsschule arbeitete, hatte sie gute Verbindung zu den Häusern der Kinder. So ergänzten sich Mann und Frau in der Arbeit.

Großes Gewicht legte der Jubilar auf den Jugendunterricht. Viel Arbeit lud ihm noch die Konferenz auf, nicht nur die kanadische. Auch im Elkharter Seminarvorstand hat er lange mitgearbeitet. Ein ganz besonderes Geschenk war den beiden aber das eine Jahr, welches sie im Auftrag des MCC nach dem Zweiten Weltkrieg unter den Flüchtlingen in Europa zubringen durften. Da knüpften sich viele Fäden der Bruderschaft und auch der Freundschaft. Es stimmt: „Dies ist der Tag, den der Herr macht."

Prediger C. K. Neufeld, der Schwager des Jubelpaares, legte seiner Ansprache den 34. Psalm zugrunde. Auch er erzählte von den Führungen Gottes im Leben der Geschwister. Gottes Fußspuren zeichnen sich hie und da ab. Br. Neufeld erinnerte besonders noch an den Dienst als Ältester, der eine schwere Bürde für den Schwager war. Aber er tat alles mit Hingabe. Psalm 34 leitet an, den Herrn zu rühmen, ein demütiges Bekenntnis abzulegen. Auch wird es weitrhin not tun, aus Gottes Fülle zu nehmen. „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist."

Hiermit war die gottesdienstliche Feier abgeschlossen. Es folgte die gemeinsame Mahlzeit im Auditorium. Abends wurde ein reichhaltiges Programm in der Kirche geboten.

Da ich selbst am Abendprogramm nicht teilnehmen konnte, füge ich hier die Mitteilungen eines Teilnehmers an.

Nach einem recht schmackhaft angefertigten Gastmahl wurden Verwandte und Freunde in den Kirchensaal geladen, wo ein kurzes, inhaltsreiches Programm gebracht wurde.

Das Thema für den Tag, „Lobe den Herrn meine Seele", wurde durch Gedichte und Lieder immer wieder betont. Wir als Teilnehmer waren unter dem Eindruck, daß der Herr auch hier weiter für seine besondere Führung im Leben des Jubelpaares gepriesen und gelobt wurde.

Das Programm selbst war von Geschwister Wichert als Wunschprogramm aufgestellt. Die Lieder und Gedichte dienten als besondere Erinnerung an verschiedene Lebensstationen in den verflossenen fünfundzwanzig Jahren.

Obzwar man nicht jeden persönlich nennen kann, so waren die Gruppenlieder von den Schwestern des Frauenvereins vom Orte sowie die Lieder von den Familien Andres und Koop sehr passend, und die verschiedenen Solo- und Kleingruppenlieder drückten den Dank für die Segnungen der Vergangenheit und den himmlischen Trost für die Zukunft in einer feierlichen Weise aus. Durch die Gedichte wurden die Wünsche und Gratulationen dem Jubelpaar übermittelt, und dieses, wie auch die passenden Bemerkungen vom Programmleiter, Bruder Jake Fransen, fanden den entsprechenden Anklang bei allen.

Es geschieht wohl selten, daß ein Diener des Herrn und der Gemeinde mit seiner Gattin ein öffentliches Ebenezer dem Hern stellen darf, aber wenn das geschieht, so hat der Tag einen besonderen Nachklang. Und dieses war auch unser Eindruck bei der Silberhochzeitsfeier der Geschwister John Wichert. Fürwahr, die Worte ihres Lieblingspsalmes drücken es am besten aus.

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe" (Psalm 91, 1 und 2).

Dankbar sind wir dem Teilnehmer Br. Victor Loewen, Sohn des unlängst heimgegangenen Predigers Isaak Loewen und Schwiegersohn des Jubilars Bruder Heinrich Wichert, der uns diesen schönen Nachtrag schrieb.

Peter Klassen

Gem, Alberta

Einen Gruß an die werten Rundschauleser mit Psalm 68, 20—21: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Hern, der vom Tode errettet."

So wie der Psalmist David sich auf diesen großen Herrn Herrn stützte und ihm vertraute, so dürfen wir als Kinder Gottes es heute auch tun, was immer in dieser so bewegten Welt geschehen mag, und wohl denen, die es tun!

Wie ich früher schon berichtete, weilte Missionarin Mary Wiens auf einige Monate unter uns im Urlaub. Da diese für Schwester Mary so schöne Zeit nun zu Ende ging, wurde ein Abschiedsfest von der Gemeinde aus anberaumt. Freitag, den 29. August, versammelten wir uns im Kellerraum unserer Kirche. Br. J. P. Doerksen eröffnete den Abend mit Lied und Gebet und einem Wort aus Matth. 28, 17—29. Er betonte und gelobte, daß wir als Gemeinde im Geiste mit Schwester Mary mitgehen und ihr und ihrer Arbeit im Reiche Gottes fürbittend und helfend gedenken wollen.

Schwester Mary las Epheser 3, das ganze Kapitel, und wer aufmerksam mitgelesen hat, dem ist es bestimmt groß geworden, daß der Herr uns geboten hat und auch würdig befunden, das Evangelium einer verlorenen Welt zu bringen, in welcher Art und Weise es auch geschieht, nur daß es von Herzen kommt.

Einzeln und in Gruppen wurden mehrere schöne Lieder gesungen. Auch Schwester Mary und ihre Schwester Margret sangen mehrere Lieder, einige davon sogar in Spanisch. Zum Schluß wurde Br. H. H. Siemens gebeten, im Gebet zu leiten. Dann wurden noch alle Anwesenden zu einem Gemeinschaftsessen eingeladen.

Donnerstag, den 4. September, flog Schwester Mary los und soll Sonnabend, den 6. September, in Quito, Ekuador, landen. Br. D. Wiens, Schwester Marys Vater, ist immer noch in Calgary im Hospital. Er war schon einmal auf einige Tage zu Hause, mußte aber wieder zurück ins Hospital. Er wird der Fürbitte empfohlen.

Ab Sonntag, dem 31. August, waren es Geschwister Peter Warkentin mit ihren Kindern, Peter Penner aus Deboit, die uns besuchten. Br. P. Warkentin diente in der Sonntagsschulklasse für ältere Geschwister mit einer deutschen Ansprache. Er las 1. Mose 5, 21—24, und munterte uns auf, auch wie Henoch, Noah und Elia ein göttliches Leben zu führen und auf das Kommen Jesu zu warten. Dann diente Br. Peter Penner mit einer englischen Ansprache. Er gründete seine Predigt auf Psalm 146, 5 und Psalm 46, 8. Er betonte besonders, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch unser Gott sein will. Es sei jedoch von einem jeden persönlich abhängig, ob wir ihn zu unserem Führer haben wollen oder nicht. Er wies dabei auf das Gelübde Jakobs in 1. Mose 28, 20 und 21 hin, wo es heißt: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein."

Abends versammelten wir uns wieder zu einer wohlvorbereiteten Musikstunde. Unsere Kirche war sozusagen gefüllt mit Zuhörern, was uns eine Freude war. Br. J. P. Doerksen, unser Gemeindeleiter, las ein sehr passendes Wort aus Eph. 5, 1—21, und betete. Dann wurden freiwillig eingeübte Musikstücke vorgetragen. Zwei Chöre sangen, der Gemeindechor und der andere, aus früheren älteren Sängern. Br. H. Wedel leitete beide Chöre. Es war ein schöner Abend, und ich glaube mit Recht sagen zu dürfen, daß jedermann befriedigt und gesegnet heimkehrte.

Brüderlich grüßend,

H. A. Berg

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(3. Fortsetzung)

„— wärest du nach Flakkee gefahren? Mensch, hättest du es doch getan! Aber jetzt fährst du nächste Woche ganz bestimmt!"

Freek nickt. Er wird es tun.

Sie fahren quer über einen See und stoppen bei einem kleinen Pavillon. Auf der Terrasse trinken sie ein Glas Limonade. „Ich bin noch nie über Rotterdam hinaus gekommen. Wie sieht es da im Süden eigentlich aus?" fragt Konny.

„Da hört die Welt auf", scherzt Freek.

„Woher kommst du denn?" lacht Konny.

„Aus Zululand."

Aber dann wird Freek ernst und erzählt begeistert. Er sieht die Inseln wieder so wie bei seiner ersten Heimkehr: Fruchtbares Flachland unter hohem Himmel, behäbige Gehöfte, alte Dörfer; schilfgedeckte Häuser liegen wie geborgen um die Kirche, weites Wasser umschließt das Land.

„Ich möchte wohl gelegentlich mitfahren", sagt Konny.

Freek ist verlegen. „Ich finde die Insel natürlich herrlich, denn ich komme daher. Es ist da sehr still — weißt du — und — auch etwas spießig. Bei uns zu Haus ist nicht viel Platz."

„Ich will ja nicht jetzt mit — lieber ein andres Mal. Ich möchte deine Mutter gern kennenlernen. Gleich als wir bekannt wurden, sprachst du von ihr. Du hast sicher eine gute Mutter, Freek."

„Eine sehr gute Mutter!" versichert er.

„Aber wenn ihr nun keinen Platz habt —"

„Bei Mutter geht alles", sagt Freek. „Wenn du bei uns auf dem Boden schlafen willst —"

„Klar!"

Freeks geheimer Kummer ist vorüber. Er ist froh, sich zu der Fahrt nach Hause entschlossen zu haben.

In der nächsten Woche fährt er noch allein. Er kommt zurück mit der Nachricht, daß er seinen Freund einmal mitbringen darf.

An einem sonnigen Tag im Juni sind Freek und Konny zusammen nach dem Süden unterwegs. Im Frühsommer bieten die Inseln das schönste Bild. Auf Ijsselmonde gedeiht das junge Gemüse in üppiger Fülle. Auf Putten wogt der Weizen mit den eben erblühten Aehren. Die Kartoffelfelder sehen mit ihren frischen Pflanzen aus wie ein riesiges Schachbrett mit unzähligen grünen und weißen Feldern. Im Haringvliet, das sie bei Ebbe überqueren, schimmern die Sandbänke gelb in der glitzernden Strömung. Auf Flakkee stehen Zichorien- und Zwiebelpflanzen in breiten Gruppen und tiefen Reihen ausgerichtet wie bei einer russischen Parade.

Konny hat ein Fenster des Fährschiffes heruntergelassen. Er lehnt sich während der ganzen Fahrt nach draußen. „Ein herrliches Land!" ruft er aus. Als die Reise begann, war Freek noch etwas besorgt, weil er fürchtete, seine Heimat zu begeistert gelobt zu haben. Nun ist er glücklich, daß auch sein Freund sie schön findet, und er getraut sich, noch mehr von seiner Insel zu erzählen. Er weist auf eine alte Mühle, auf ein Bauerngehöft, das halbversteckt im Sommergrün liegt, auf einen Turm, eine Kirche.

Außer Greet, die sich für zu erwachsen hält, stehen alle Geschwister an der Haltestelle; sie erwarten heute den fremden Freund neugieriger als ihren Bruder. Bei der Begrüßung freilich zeigen sie sich etwas befangen. Sie müssen sich erst an Konny gewöhnen. Nur Dickie kennt keine Verlegenheit, als er einen Blick mit Konny gewechselt hat. Er greift nach dessen Hand, hält sie fest und schreitet zuversichtlich neben ihm. Als sie auf dem gelben Klinkerweg bei dem Elternhause ankommen, ruft er mit aller Kraft: „Da ist er, Mutter!"

So angekündigt, tritt Konny frohgemut ein. Aber unter der Tür zögert er. Mutter Lambertse sieht ihn prüfend an. Es fällt ihm nicht ganz leicht, ihrem Blick standzuhalten. Sollte sie mir übelnehmen, daß Freek im Frühling so wenig zu Hause gewesen ist, fragt er sich. Seine Haarwurzeln fangen an zu zwicken.

Aber jetzt wird ihr forschender Blick wärmer. Sie streckt ihm die Hand entgegen. „Willkommen!" sagt sie. „Ich glaube, du bist der rechte Freund für Freek." Konny errötet noch mehr, aber nun nicht mehr vor Unruhe. Er hat das frohe Gefühl, ein Examen mit sehr gut bestanden zu haben.

Nach dem Abendessen liest Vater aus der Bibel vor. Freek schickt einen unsicheren Blick zu Konny hinüber, denn Vater liest sehr lange und eintönig. Was wird sein Freund davon denken? Konny sagt nichts. Er hört sehr aufmerksam zu. Am Sonntagmorgen in der Kirche fühlt Freek sich wieder ungemütlich neben seinem Freunde. Der Gemeindegesang geht sehr schleppend, der Pfarrer predigt auf alte Art, fast singend, ja dröhnend. Der Gottesdienst dauert volle zwei Stunden. Auf dem Festland geht es jedesmal viel schneller voran, hat Freek festgestellt, seit er von zu Hause fort ist. Konny zeigt weder Verwunderung noch Langeweile. Als Freek auf dem Nachhauseweg darüber spricht, meint Konny: „Das gehört eben auf die Insel; es wäre lächerlich, wenn es hier mit Hopsassa, Heisassa ginge. Das paßt einfach nicht auf Flakkee."

Nachmittags machen die beiden Freunde einen Spaziergang mit Vater Lambertse. Sie gehen auf dem Deich an der Krammer entlang, auf einem Deich, der seine Aufgabe erkennen läßt, denn er schützt Land und grenzt an das Wasser. Konny möchte wissen, welchem Zweck die übrigen Deiche dienen sollen. Gestern waren sie mit der Bahn über einen Deich gefahren; da sah er auf anderen Autos. Nun wiederholt sich das Bild. Einige Deiche führen in das Land hinein, andere laufen parallel zu dem Seedeich. Flakkee scheint kreuz und quer von Deichen durchzogen zu sein. Was sollen die vielen Deiche? Lambertse kann es ihm erklären. Mag er auch kaum Bücher lesen außer der Bibel, in der Geschichte der Insel aber ist er auf der Höhe.

Flakkee besteht noch nicht lange. Vor 1200 gab es nur Goeree. Das war eigentlich nur ein Dünenrand mit dem Hafen Goedereede. Nach 1400 wurde Flakkee dem Meere abgewonnen. Der erste Polder war Dirksland. Von hier aus wurde die übrige Insel aus dem Meer erobert. Schritt für Schritt deichte man neues Land ein, ein Polder nach dem anderen entstand. Die alten Deiche ließ man, wie sie waren.

„Warum?" fragt Konny.

„Das war Vorschrift. Der Graf von Holland hatte es so befohlen. Auf Schouwen-Duiveland, wo man vorher Polder angelegt hatte, war es anders gemacht worden. Da wurde die Erde des alten Deiches für den Bau eines neuen verwandt. Aber da wurde bei einem Deichbruch alles überschwemmt. Herzog Philipp der Gute verbot darum, alte Deiche abzutragen. Wenn heute ein Deich bricht, läuft nur der äußere Polder voll Wasser, der Binnendeich aber beschützt das übrige Land."

„Sind denn öfter Deiche gebrochen?" fragt Konny.

„Früher wohl!" Lamberste kann davon mancherlei erzählen. Ununterbrochen währte der Kampf mit dem Meer. Bei fast jedem schweren Sturm mit Springflut gingen ein paar Deiche drauf. Dann gab es viel Not: Das Land überschwemmt, Häuser und Höfe weggespült, Vieh ertrunken, nicht selten Menschen umgekommen. In den Dörfern wurden die Häuser vielfach auf die Deichkrone gebaut. Dort fanden die Menschen eine Zuflucht, wenn das Land unter Wasser stand.

Konny hat es gesehen, am Tage zuvor in Middelharnis: eine Geschäftsstraße oben auf dem Deich. Er fand es ziemlich komisch, daß die Leute einen Deich hinaufklettern mußten, um in einen Laden zu gelangen.

„Das hat man früher so gemacht", fällt Freek ein. „Jetzt wird unten auf dem Grund gebaut, denn Deiche brechen nicht mehr. Wann ist zum letzten Mal ein Deich gebrochen, Vater?"

Lambertse weiß es nicht genau zu sagen. Hundert Jahre mag es wohl her sein.

„Na also", sagt Freek.

„Aber darum weiß man doch noch nicht, was passieren kann", warnt sein Vater.

„Natürlich weiß man das nie. Aber in den hundert Jahren sind die Deiche doch verstärkt worden, nicht wahr?"

„Ein gutes Stück — allerdings", sagt Lambertse.

„Na dann —"

„Beinahe ist es doch einmal soweit gewesen", dämpft Lambertse Freeks Zuversicht. „1906 gab es ein gewaltiges Hochwasser. Mein Vater hat öfter davon erzählt. Damals hatten alle Angst, der Deich könnte nicht standhalten. Und dann erst 1916! Das weiß ich noch sehr gut. In Nord-Holland sind damals die Deiche gebrochen. Waterland wurde überflutet. Auf Marken ertranken elf Menschen. Bei uns wurden die Flutbretter gesetzt. Es stand auf des Messers Schneide, aber hier ist es gut gegangen."

„Natürlich; die Deiche waren stark genug. Und im Norden ist inzwischen der Abschlußdeich gebaut worden. Da ist nun auch alles in Ordnung. Die Zeit der Deichbrüche ist vorbei." Freek ist seiner Sache sicher.

„Wir wollen es hoffen, Jung", sagt sein Vater gelassen. „Wir wissen nicht, was uns bestimmt ist."

Freek schweigt. Man sagt auf der Insel: Der Mensch ist nur ein nichtiges Wesen, und er darf nie meinen, er könnte sich dem Willen Gottes entziehen. Gewiß: was geschehen wird, kann niemand wissen. Aber wenn die Sache hundert Jahre gut gegangen ist und die Deiche in dieser Zeit wiederholt verstärkt worden sind, dann darf man doch wohl behaupten, daß die Gefahr gebannt ist. Da braucht man nur einmal die alten Binnendeiche anzusehen! Wie leicht und flach die sind! So baute man, als noch der Spaten regierte. Der Außendeich aber, auf dem sie jetzt gehen, ist hoch und stark. So baut man heutzutage mit Maschinen. Oder ein Blick auf die Krammer! Ruhig fließt sie da unten, obwohl jetzt Flut ist. Freek weiß wohl, daß eine Springflut kommen könnte und der Sturm dann das Wasser heraufpeitschen würde. Er hat das oft genug gesehen. Zur Flutzeit wird die Krammer bei Sturm wild. Dann strömt das Wasser über das Vorland, dann rollen die Wogen gegen den Deich, und Gischt sprüht oft darüber hinweg. Dann verschwinden die Landungsbrücken fast. Als Kind überfiel ihn wohl Furcht bei Sturm und Springflut, später nicht mehr. Mochte das Meer nur brüllen — die Deiche waren stark genug.

Abends bleiben die Jungen zu Hause. Konny zeigt sich ebenso häuslich, wie Freek es immer gewesen ist. Er hat keine Lust auszugehen. Als Mutter Lambertse vorschlägt, einmal gemeinsam zu singen, ist er gleich damit einverstanden, und es stellt sich heraus, daß er sich gut darauf versteht. Vor dem Schlafengehen schöpfen die Jungen noch ein wenig Luft. Sie gehen die Straße hinunter, den Deich entlang bis an die Krammer. Die schimmert wie geschmolzenes Silber im Mondlicht. Würziger Heuduft treibt vom Land herüber. In den Gräben liegt leichter Nebel, der Himmel steht voller Sterne. Langsam schlendern sie weiter.

„Ist es dir hier nicht zu langweilig?" fragt Freek Konny.

„Wieso?" ist dessen Gegenfrage.

„Das Dorf ist so still, und es ist nicht viel Verkehr."

„Hier gefällt es mir", sagt Konny.

Am Montagmorgen müssen Konny und Freek mit der ersten Tram fahren. Das ist an den langen Junitagen keine nächtliche Unternehmung. Die Morgensonne scheint in die Küche, als sie ihr Brot essen. Die Mutter, die immer schon auf ist, wenn einer aus ihrer Schar früh aus dem Hause muß, hat ihnen alles vorbereitet. Beim Abschied dankt Konny Mutter Lambertse für die freundliche Aufnahme.

„Wenn du wiederkommen willst — du bist jederzeit willkommen", entgegnet sie.

„Ich komme gern", antwortet er.

(Fortsetzung folgt)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

NACHRUFE

John Henry Block †

(Clearbrook, B.C.)

Mein Gatte, unser lieber Vater John Henry Block, Clearbrook, B.C., ist nach kurzem Leiden am 16. August 1969 von dem Herrn über Leben und Tod aus diesem Leben abberufen worden, um bei dem Herrn zu sein. Die Beerdigung fand von der Clearbrook-MB-Kirche aus statt, deren Glied der Verstorbene zuletzt war.

Nach einem Orgelvorspiel von der Enkelin Linda Block betrat die Trauerfamilie das Gotteshaus. Pastor Herman Lenzman begrüßte die Trauerversammlung. Das Crusader-Quartett sang einige Lieder, wie auch der Chor älterer Geschwister. Die englische Botschaft brachte Prediger P. R. Toews, Leiter des MBBI, und die deutsche Ansprache hielt Pastor Herman Lenzman, der auch den Lebenslauf des Verstorbenen verlas. Zum Abschluß der Feier sang Br. R. Martens ein Solo. Nach den Schlußbemerkungen und dem Gebet von Prediger Lenzman wurde die Leiche nach dem Gemeindefriedhof in Yarrow gebracht und dort dem Schoße der Erde übergeben. Nach der Rückkehr vom Friedhof wurde noch ein Mahl im Erdgeschoß der Clearbrook-MB-Kirche serviert.

Lebensverzeichnis:

„Ich, John Henry Block, wurde in Groß-Gerhardstal, Provinz Ekaterinoslaw, Rußland, als sechstes Kind meiner Eltern Henry Jacob Block und Katharina, geb. von Kampen, am 10. August 1899 geboren. Die ersten 12 Jahre meines Lebens verlebte ich an meinem Geburtsort. Ich kann mich entsinnen, wie meine Eltern durch den Glauben an Jesus Christus Vergebung ihrer Sünden erhielten. Sie schlossen sich später der MB-Gemeinde an, wo mein Vater zur Wortverkündigung herangezogen wurde.

Im Jahre 1912 zogen meine Eltern nach der Siedlung Arkadak in das Dorf Nr. 3. Dort baute Vater ein neues Haus, das längere Zeit unser Heim wurde. Hier besuchte ich die Volksschule und fing mit der Zentralschulbildung an. Der Erste Weltkrieg unterbrach meine Ausbildung.

Den Heiland nahm ich als meinen Erlöser im 17. Lebensjahre an und wurde 1917 getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Drei Jahre lang war ich der einzige unter meinen Geschwistern, der diesen Schritt getan hatte. Es war einsam, aber der Herr gab mir Kraft, auszuharren.

Im Alter von 20 Jahren reichte ich ein, um nach Kanada auszuwandern. Doch verzog es sich eine Zeitlang, so daß auch ich in den Staatsdienst eingezogen wurde, wo ich drei Jahre diente.

Mein Interesse in Musik gab mir die Möglichkeit, im Chor als Sänger und als Gehilfe des Chorleiters mitzuhelfen.

Im Jahre 1922 fand ich in Helen Sawatzky die mir von Gott zugedachte Gehilfin. Am 25. Juni wurden wir von Prediger John Epp getraut. Da die Zeiten immer schwerer wurden, entschlossen wir uns zur Auswanderung. Am 7. September 1925 kamen wir mit unserem ältesten Söhnchen in Rosthern, Saskatchewan, an.

Schwere Jahre folgten, aber der Herr war uns immer nahe. Wir siedelten bei Mullingar an. Obwohl meine liebe Frau und ich sehr schwer arbeiteten und die Farm aufbauten, war das Geld immer sehr knapp, und wir sahen uns nach einer besseren Gelegenheit um, besonders deswegen, weil unsere Familie inzwischen auf sechs Kinder gewachsen war. Trotz großer Armut segnete der Herr uns auch in Mullingar in der kleinen Gemeinde, wo ich im Gesang dienen durfte.

Wir entschlossen uns mit unserer Familie nach B.C. zu ziehen. Hier wurde uns noch ein Töchterchen geschenkt. Die Anfangsjahre waren auch in Yarrow schwer, doch der Herr segnete uns im geistlichen und auch im irdischen Leben.

Im Jahre 1950 zogen wir nach Vancouver. Da habe ich viel gebaut, und der Herr war mit uns. Die Kinder sind alle ein Eigentum des Herrn, wofü wir ihm sehr dankbar sind."

Ich, seine trauernde Gattin, schreibe weiter.

Der Heimgang meines lieben Gatten und Vaters unserer Kinder kam für uns alle sehr unerwartet. Obzwar er nicht gesund war, so war er doch immer auf und arbeitete trotz seiner schwachen Augen an Kleinigkeiten.

Vor zwei Jahren fing sein Leiden an. Neun Operationen wurden an seinen Augen vollführt, und dann kam noch ein Herzfehler dazu. Viele Kämpfe hat es gegeben, doch unser treuer Herr, dem er fest vertraute, stand ihm auch da zur Seite und stärkte ihn.

Wir waren ihm sehr dankbar, daß ihm so viel Sehen erhalten blieb, daß er sich in seiner Umgebung zurechtfand. Liebe Nachbarn und Geschwister haben uns sehr geholfen, wofür wir sehr dankbar sind.

Mein lieber Mann wartete auf das Kommen des Herrn und hat viel davon gesprochen. Das Wachstum der Gemeinde des Herrn lag ihm sehr am Herzen. Er hat viel gebetet, auch für unsere Kinder und Enkelkinder.

Weil er vielen Versammlungen nicht beiwohnen konnte, hat er die Predigten am Radio verfolgt. Besonders die Predigten von Thodore Epp waren ihm sehr wichtig.

Wir haben viel verloren und werden ihn sehr vermissen. Er war uns ein lieber und treu sorgender Gatte und Vater. Er ruht jetzt und ist daheim bei dem Herrn, den er so geliebt und dem er so treu gedient hat. Er hat überwunden durch das Lammes Blut.

Die trauernde Gattin und die Kinder.

Dietrich Kröker †

(Vancouver, B.C.)

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für . . . der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder."

Diese Worte wurden auch zu unserem alten Bruder Dietrich Kröker gesagt, als der Herr ihn nach langer, beschwerlicher Krankheit heimholte. Er starb am 29. August d.J. im Krankenhaus.

Die Begräbnisfeier fand am 2. September im Gotteshause der Culloden-MBG statt. Es waren die Verwandten und manche Freunde und Bekannten gekommen, um der sterblichen Hülle des Bruders und Vaters das letzte Geleit zum Grabe zu geben. Br. P. Esau aus der Vancouver MBG brachte seine Botschaft in Deutsch. Br. D. B. Wiens, Leiter der Culloden-MBG, brachte die englische Botschaft. Beide Botschaften waren köstlich und voll Gewißheit des ewigen Lebens. Er schlummert nun in seinem Grabe der Auferstehung entgegen.

Im Auftrage,

S. Martens, Korr.

Lebensverzeichnis:

Unser Vater, D. P. Kröker, wurde am 11. Juni 1880 im Dorfe Schunuk, Krim, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Peter Kröker (Mutter geb. Wiens). Als er 3 Jahre alt war, zogen seine Eltern 1883 von dort nach Lustigstal. In seinem 10. Lebensjahr starb seine Mutter. Im Jahre 1892 zogen seine Eltern von dort nach Menlertschick, wo er seine Jugendzeit zubrachte. 1988 ging er zum Taufunterricht und wurde Pfingsten in Karasan getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1901 traf ihn das Los des Forsteidienstes, und er mußte 1902 zur Wladimirowschen Forstei in den Dienst. Im Jahre 1903 zogen seine Eltern von der Krim nach dem Kaukasus (Tasawjart), wo sein Vater und sein älterer Bruder bald starben. In seinem dritten Dienstjahre, 1904, meldete er sich, nebst drei anderen, in den japanischen Krieg. Er hat dann über zwei Jahre als Sanitäter auf einem Sanitätszug gedient. Im Jahre 1906 kam er zu Ostern nach Hause.

Er war dann bei seinem Onkel Dietrich Kröker in Sergejewka, Krim. Am Neujahrsabend 1907 fand er seinen Heiland. Im selben Jahr wurde er in Spat von Bruder Jacob Hiebert getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Er hat dann in verschiedenen Mühlengeschäften als „Prijomstschik" (Empfänger) gedient. Nebenbei nahm er in einer Abendschule Buchhalterkurse und hat dann später als Buchhalter gedient.

Im Jahre 1912 trat er in Millerowo mit Tina Wiens, unserer Mutter, in den Ehestand. Ihnen wurden sieben Kinder geboren, drei Jungen und vier Mädchen. 1914 wurde er auf der Krim eingezogen und kam 1917 zu Weihnachten nach Hause. Noch während des Krieges starben zwei Jungen im Kindesalter in Millerowo.

Im Jahre 1924 wanderten sie nach Kanada aus und kamen am 20. November nach Herbert, Saskatchewan. Von dort zogen sie 1943 nach Vancouver, B.C. Es war am 22. Februar 1960, als unsere liebe Mutter starb. Er hat schwer darunter gelitten. Dazu bekam er 1961 einen Herzschlag. Folglich mußte er vier Monate im Krankenhaus verweilen. Er erholte sich jedoch wieder und wohnte dann allein in seinem Heim.

Am 13. Juli dieses Jahres erkrankte Vater und wurde ins Shaughnessy-Krankenhaus gebracht. Das war am 23. Juli 1969. Er starb am Freitagmorgen, dem 29. August 1969. Sein ganzes Alter hat er auf 89 Jahre, 2 Monate und 18 Tage gebracht. Er hinterläßt einen Sohn, 4 Töchter, 18 Enkelkinder und 7 Urenkelkinder.

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen (Spr. 10, 7).

Aganeta Käthler †

(Filadelfia, Paraguay)

Nun ist sie nicht mehr. Am 18. August dieses Jahres durfte meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter, Aganeta Käthler, geb. Wall, heimgehen. Danach sehnte sie sich, und ihre Erlösungsstunde kam. Schon vor drei Jahren einmal war ihr Zustand derart, daß der Arzt an einem Aufkommen zweifelte. Sie hatte ein Herzleiden, wodurch sie oft in Atemnot kam. Sie wurde aber doch wieder stärker, und mit viel Energie versuchte sie den Haushalt zu besorgen. Jetzt mußte sie aber wieder ins Krankenhaus, und das war ihr Letztes. Der Arzt riet noch zu einer Operation, aber zusehends nahmen ihre Kräfte ab, und in zwei Wochen hauchte sie ihr Leben aus, und wir wünschten schon die Erlösung herbei. Sie wurde am 7. April 1887 auf der Krim im Dorfe Sarabasch geboren. Früh verlor sie durch den Tod ihre Mutter und kam mit fünf Jahren unter fremde Leute. So verlebte sie mehrere Jahre im Dorfe Menlertschick, wo noch etliche ihrer Geschwister bei anderen Leuten untergebracht waren. Wenn sie später auch viel hin- und herwechseln mußten, so fühlte sie sich doch immer heimisch.

Mit 23 Jahren durfte sie sich bekehren, wurde getauft und in die MBG aufgenommen und ist deren Glied bis zu ihrem Tode geblieben. Sie bekam dann Einladung zu Bekannten nach Sibirien, Pawlodarer Kreis, wo sie sieben Jahre verblieb. Dort heirateten wir und siedelten über ins Omsker Gouvernement. Anno 1929 wanderten wir aus, und 1930 kamen wir nach dem Chaco, Paraguay. Hier nun kam ein Leben voll Arbeit und Mühe zum Abschluß, aber sie hat Glauben gehalten. Auf dem Filadelfia-Friedhofe liegt ihre Hülle nun begraben, und wir hoffen auf ein Wiedersehen.

Im Ehestande gelebt haben wir 51 Jahre und drei Monate. Kinder wurden uns fünf geboren, vier Söhne und eine Tochter. Die Tochter und ein Sohn starben im Kindesalter.

Jakob Käthler, der trauernde Gatte nebst Kindern und Enkelkindern.

P.S. Vor gut einem Jahr konnten wir noch mit drei anderen Paaren zusammen die Goldene Hochzeit feiern.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Wie gefällt Ihnen unser Kanada?

Wir trafen am Dienstag, dem 9. September, in Saskatoon, Saskatchewan, ein. Dr. Walter Quiring, den wir auf seinen verschiedenen Brasilien- oder Südamerikareisen kennengelernt hatten, erwartete uns am Flugplatz und nahm uns mit in sein Haus.

Der Flug über die hohen schneebedeckten Berge war zauberhaft schön, und wir werden diese Bilder niemals vergessen. In Calgary hatten wir eine Zwischenlandung, und in zwei Stunden sahen wir bereits das ausgedehnte Saskatoon unter uns liegen.

In Vancouver begleiteten uns zwei Kusinen meiner Frau an den Flughafen: Frau Susi Cornelsen und Frau Mika Schmidt.

Wir danken sehr herzlich allen den Familien, in denen wir so freundliche Aufnahme gefunden haben. In rührender Weise wart Ihr alle um uns bemüht und besorgt, und wir beide hatten immer das Gefühl, wir seien nach vierzigjähriger Abwesenheit nach Hause gekommen. Für uns waren es drei Wochen der Freude und auch intensiver „Arbeit". Denn manchmal wechselten wir an einem einzigen Tage das Auto drei- oder viermal. Und dann die wundervollen Bewirtungen! Unsere mennonitischen Frauen können kochen! Immer wieder luden uns Freunde und Verwandte aus Rußland, Kanada und Brasilien ein. Auch trafen wir viele Bekannte aus den Flüchtlingslagern in Deutschland. Des Fragens war dann natürlich kein Ende. Immer wieder hieß es: „Wissen Sie noch?" „Wissen Sie noch, wie es damals im Lager war? Sie gaben uns damals einen Rat, damals vor der Abwanderung." Und immer wieder fragte uns auch jemand: „Kennen Sie mich noch?" Wiederholt mußte ich dann rot werden. Manchmal ließ mich das Gedächtnis im Stich. Zuviel an Erleben lag zwischen jener Zeit und dem Heute.

So fragt mich ein Mann in einer Kirche: „Können Sie sich an mich noch erinnern?" Ich krame vergebens in meinem Gedächtnis, um den Mann unterzubringen. So sehr viele Menschen lernte ich als Arzt kennen. Der Mann hat noch keine grauen Haare, was in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Clearbrook oft nicht mehr der Fall ist. Da mich das Gedächtnis im Stich läßt, sage ich schließlich: „Es tut mir leid, aber ich komme leider nicht auf Ihren Namen." Und mir selbst sage ich: „Peter, Du wirst alt." Aber da blitzt es plötzlich in meinem Gedächtnis auf. „Ich kannte dort einen Mann Ihres Namens, aber er war schon damals älter." Da leuchtet sein Gesicht auf. „Jener Mann bin ich, heute bin ich über achtzig Jahre alt." Nun schütteln wir uns doch noch die Hände, und zwar als alte Bekannte.

„Wie gefällt Ihnen unser Kanada?" Diese Frage hörte ich immer wieder. Und die Antwort auf sie konnte ich nach so häufiger Wiederholung sogar schon in Englisch geben. Und sie war immer positiv. Wenn man aus dem mennonitischen Süden in den mennonitischen Norden kommt, sollte man alles wissen: man sollte alle Bekannten aller Kanadier dort kennen, Brasilien, das Land und die Menschen, und auch von Paraguay, von Uruguay und auch von Argentinien erzählen können. Nach allem wird man gefragt. Denn wo haben Mennoniten nicht Verwandte und Bekannte? Manchmal schüttelte ich etwas den Kopf, wenn man Brasilien mit Paraguay verwechselte. Wenn man mir einen Brief anvertraute, den ich nach Brasilien mitnehmen und dort einem Paraguayer aushändigen sollte. „Es daut so wiet wach von junt?" Jemand hatte uns einen Brief mitgegeben an „H. W. in Vancouver". Diesen H. W. fanden wir später ganz zufällig in Clearbrook.

Wir danken Euch allen in British Columbia sehr herzlich, Ihr, die Ihr uns so herzlich aufgenommen habt, die Ihr uns beherbergt und bewirtet habt. Wir werden diese großzügige Gastfreundschaft niemals vergessen. Auch den vielen Schwestern danken wir, die sich in Gruppen versammelten, um uns, das heißt, in der Hauptsache meine Frau, Schwester Manja aus Muntau und „Bethanien" bei Einlage am Dnjepr, nach 42 Jahren wiederzusehen. Ich muß sagen, die mennonitische Schwesternschaft aus Rußland verbindet etwas ganz Besonderes. Sie halten zusammen und stehen zueinander. Auch zu der Gruppe, die heute in Sibirien lebt.

Die Schwestern Anna und Agathe leben heute im hohen Alter in Clearbrook. Sie sparen jeden Monat etwas von ihrer Pension, die bestimmt nicht sehr groß ist, und schicken das Geld an die Gruppe in Rußland. Sie sind auch heute noch alle zusammen wie ein einziger großer Körper, und wenn ein Glied leidet, leiden alle mit.

Allen, besonders auch den Predigern und anderen verantwortlichen Brüdern, danken wir sehr herzlich für Gastfreundschaft, Auskunft und Förderung. Zu diesen gehören auch Prediger Jacob Dyck, Prediger H. Lenzmann, Aeltester Abram Harder und auch der bekannte Schriftsteller und Geschichtsschreiber, Prediger Heinrich Görz in Vancouver. Meine Frau und er haben einen gemeinsamen Großvater. „Wi sent aulso", sagte Prediger Görz, „Nicht en Fadasch Tjinja".

Hier in Saskatoon fanden wir, wie ich schon sagte, gastliche Aufnahme bei Dr. Quiring. Frau Helen Quiring ist die Tochter des Aeltesten Rudolf Bartel aus Deutsch-Kazun in Polen. Er wurde wenige Tage nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von den Polen erschossen. Frau Quiring ist Graphikerin und arbeitet in der Kunstabteilung eines Verlages in Saskatoon. Leider mußte sie sich am Tage unserer Ankunft auf den Weg in eine Augenklinik in San Franzisko begeben. Ihr Heim nimmt uns sofort gefangen. Es so geschmackvoll einzurichten vermag nur eine Künstlerin. Und dann: Bücher, Bücher und Bücher! Viele bebilderte Bücher über Kunst. Wir werfen einen Blick auch in das Arbeitszimmer. Hier stehen in Reih und Glied weit über hundert Bücher der Mennonitengeschichte. Rührend bemüht sich Dr. Quiring, uns den Aufenthalt in seinem Hause und in Saskatoon so angenehm wie möglich zu machen. Die Tage vergehen viel zu rasch. Wir haben für Saskatoon nur eine Woche vorgesehen, und wir packen sie denn auch so voll wie irgend möglich. Eine Lehrerin, eine Freundin der Familie Quiring, Fräulein Mary Rempel (aus Kronsgarten in Rußland), fährt uns durch die sehr rasch wachsende Stadt. Sie fährt mit uns auch nach Rosthern, wo wir die Jugendfarm kennenlernen, von der wir oft gelesen haben, das College, das Altersheim.

Zurück nehmen wir unseren Weg nach Hague, wo wir bei Verwandten von Dr. Quiring zum Hühnerbraten eingeladen sind. Es freut uns, das Ehepaar Wall kennenzulernen. Sie gehören zu den Altkoloniern, und wir werden durch die Art dieser lieben Menschen sehr lebhaft an unsere Kindheit erinnert. Fräulein Rempel macht unseretwegen verschiedene Umwege, und so bekommen wir auch noch das Altkolonierdorf Neuanlage zu sehen. Manche Hofstellen sind leer, auf anderen sind moderne Bungalows errichtet worden Aber viele alte Wohnhäuser stehen noch, nur die Ställe und Scheunen sind verschwunden. Hier ist Fräulein Rempel lange als Lehrerin tätig gewesen. Sie spricht mit viel Wärme von ihren Freunden, den Altkoloniern.

Am zweiten Tag holt uns Aeltester J. J. Thießen ab. Er wohnt in einem sogenannten Apartment. Stundenlang sprechen wir hier über Vergangenheit, Gegenwart und die Möglichkeiten der Zukunft. Dankbar scheiden wir von dem heute nicht mehr jungen Ehepaar, das ein so sehr reiches und ausgefülltes Leben hinter sich hat. Wieviele Gäste mögen in den vielen Jahren in ihr Heim wohl eingekehrt sein!

Dann holt uns der Redakteur des „Boten", Herr Peter B. Wiens, ab. Er bringt uns in sein Büro. Sehr interessiert schauen wir uns hier um. Hier also wird der „Bote" geboren. Beide sind nicht mehr jung, weder der „Bote" noch der Schriftleiter. Aber beide wirken jugendlich und sind voller Leben und Energie. Da eine ruhige Unterhaltung in der geräuschvollen Druckerei nicht möglich ist, lädt uns Herr Wiens für den anderen Tag in sein Haus ein. Er liebt offenbar nicht weite Umwege. „Was gefällt Ihnen am ‚Boten', und was wünschen Sie sich im ‚Boten' anders?" fragt er. Fragen und Antworten gehen hin und her, und viel zu rasch sind die Stunden auch hier versickert. Aber wir freuen uns, den Mann kennengelernt zu haben, dessen geistige Erzeugnisse wir jede Woche aufnehmen.

Viele, viele Fragen habe ich beantworten müssen. Und immer wieder werde ich auch um mein Urteil über dieses und jenes gebeten. Aber das Urteilen über das, was ich in Kanada sehe, steht mir nicht zu. Einmal bin ich Ausländer, der Zurückhaltung zu üben hat, außerdem ist die Zeit viel zu kurz, um irgendeine Erscheinung heir wirklich sachlich und gerecht beurteilen zu können. Ueberall nimmt uns das Neue gefangen und beschäftigt uns. Vieles überrascht uns. Hier ist alles in Bewegung. Wohin der Weg schließlich führt? Wer will das voraussagen? Manchmal habe ich den Eindruck, daß hier ein ruhender Pol fehlt. Vor vielen, vielen schwierigen Problemen steht man auch hier. Hoffentlich gelingt es, sie befriedigend zu lösen. Viele Fragen oder Erscheinungen, die im Süden noch tabu sind, werden hier mit aller Offenheit behandelt.

In Saskatoon suchte und fand meine Frau Schwester Suschen Dyck, die mit uns nach Rosthern mitfuhr. Mit ihr zusammen besuchte sie dort die Schwestern Lenchen und Tina Penner.

Am Sonntag nahmen wir in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon am Gottesdienst teil. Wir freuten uns, einen jungen Aeltesten, Edward Enns, kennenzulernen. Er sprach zur Gemeinde deutsch und dann englisch. Nach dem Gottesdienst konnten wir uns noch kurz mit ihm unterhalten. Und es wurde in wenigen Minuten viel gesagt. Wir schieden stark beeindruckt von dem Aeltesten und seiner Kirche.

Am Montag, dem 15. September, kehrten wir mit dem Flugzeug nach Winnipeg zurück, wo wir auf etliche Wochen Wohnung beziehen wollen. Unsere Anschrift wird auch weiter sein: Dr. P. Dyck, Winnipeg 16, Man., 274 Kingsford Ave., Tel. 339-3910.

Winnipeg, den 18. September 1969
P. und M. Dyck

King-Road-MBG

(Fortsetzung von Seite 8—4)

gab eine Diakonissenschwester ein Zeugnis und erzählte etwas aus ihrer Arbeit in Deutschland. Am 3. August brachte Prediger Dietrich Thießen, Tofield, Alberta, im Morgengottesdienst eine Predigt nach Gal. 5, 22, und Dan. 12, 3. Sein Thema lautete: „Das fruchtbare Christenleben." Am Abend desselben Tages war Missionar Gerhard Klassen aus Brasilien unser Gastredner. Er gründete seine Predigt auf Luk. 16, 19—31, und betonte besonders den Satz, den der reiche Mann dort ausspricht: „Ich habe noch fünf Brüder."

Diese Sorge drückte ihn; das soll auch unsere Sorge sein, es denen zu sagen, die es nicht wissen.

Den 19. August gab Lilian Stobbe, Tochter der Geschwister P. Stobbe, Süd-Abbotsford, einen Lichtbilderbericht aus ihrer Arbeit in Deutschland. Den 17. August waren Geschwister Seibel aus Kalifornien, die schon zur Konferenz gekommen waren, in unserer Kirche, und Br. Seibel diente uns. Er gründete seine Predigt auf Ps. 73, 1 bis 28. Es war eine segensreiche Predigt, wie er uns den Asaph in seiner Anfechtung vorstellte.

Am Abend desselben Tages sprach er über Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden"; auch dieses war eine sehr wichtige Ansprache.

Montag, den 18. August, gab Br. Willy Janz aus Brasilien einen Bericht und zeigte auch Lichtbilder.

Den 24. August sprach Missionar Henry Dueck (er ist der Sohn unseres Leiters Jakob Dueck), der bald nach Montevideo, Uruguay, in die Mission fährt, zu uns. Sein Text war aus Matth. 6, 17—33. Auch dieses war eine wichtige Predigt über das Sorgen. Wir sollen um eines sorgen, und um das andere unbesorgt sein.

Welches sind unsere Werte? Sind es irdische Schätze? Es gibt Schätze, die man nicht mit Geld bezahlen kann. Von wo aus bekommt unser Leben die Orientierung? Ihr könnte nicht Gott und dem Mammon dienen. Der Meister sagt: „Folget mir nach!" Das soll unsere Sorge sein, daß wir seinen Willen tun.

Am 6. Juli hatten wir ein Tauffest. Es waren zwei junge Brüder Janzen, die den Schritt des Gehorsams gingen, doch manche, die den Schritt auch hätten tun sollen, waren leider nicht willig. Die Sommerbibelschule durfte vom 11. bis zum 22. August durchgeführt werden. Wie erfreuten wir uns auf dem Schlußprogramm an den so gut eingeübten deutschen Liedern unter der Leitung von Schwester Erika Janzen. Auch die Darbietung dessen, was sie gelernt hatten, war gut, und wir danken den Lehrern. Das Sonntagsschulfest hatten wir den 20. Juli im Park an Mt. Lehman Road.

Grüßend, Anna Loewen, Korr.

Kelowna, B.C.

Es sind die alljährlichen Festlichkeiten unserer Stadt mit ihren traditionellen Wassersportwettspielen. Man hatte auch dazu einige Düsenflugmaschinen eingeladen, die besondere Kunstvorstellungen geben sollten. Um mit dem Gelände bekannt zu werden, machten vier Maschinen Probeflüge. Aus gewaltiger Höhe stürzten sie direkt nebeneinander runter und kurz über dem See fingen sie sich auf, um in vier Richtungen des Himmels auseinanderzufliegen. Das in nördlicher Richtung fliegende Flugzeug überflog die Stadt. Es war nicht genug in Einheit mit den anderen, und so erhöhte es seine Geschwindigkeit. Doch, o weh! Was geschah? Es überschritt die Schallgeschwindigkeitsgrenze. Es löste einen gewaltigen Luftsog aus mit seinen bekannten zwei ohrenbetäubenden Knallen, und 75 Prozent der Fenster im Geschäftszentrum unserer Stadt sprangen in viele Stücke. Ein allgemeiner Schaden, der sich auf $250,000.00 belief. 7 Personen hatten Schnittwunden und mußten behandelt werden. Unser Br. Peter Pauls, der mehrere Jahre in Hongkong unter den Russen Missionsarbeit getan hat und jetzt im Ruhestand lebt, wurde auch leicht verletzt. Alle Scheiben seiner zwei Fenster in seiner Mietwohnung fielen heraus, wobei er einige kleine Schnitte und eines seiner Brillengläser einen Kratzer erhielt, so daß es reparaturfällig war. Die Brille wurde somit ein Schutz gegen eine möglichst sehr empfindliche Augenverletzung.

Im Juli durften wir ein reichgesegnetes TaufFest haben. Fünf teuererkaufte Jugendliche erzählten uns am Sonnabend, dem 19. Juli, wie sie zum lebendigen Glauben gekommen sind. Am Sonntag war dann die Taufe. Unser Gastredner war Br. W. Gripp aus Saskatoon, dessen Familie zur Zeit die Eltern hier besucht.

Geschwister Frank Janzen, die unter der „New Tribes Mission" in Panama arbeiten, sind von einem dreijährigen Diensttermin nach Hause gekommen. Er diente uns an zwei Sonntagen mit dem teuren Wort des Lebens. Es ist eine Abwechslung, da wir hier nicht zu oft Gastredner haben.

Dann war es eine große Ueberraschung, Schwester Herb Janzen zu begrüßen, die eine Flugkarte von jemand geschenkt bekam, um ihren ältesten Sohn zu besuchen, der in Carenport, Sask., die Hochschule beendigt.

Am Abend des 17. August machte sie Mitteilungen aus der Missionstätigkeit in Deutschland. Erschütternd teilte sie mit von der gottlosen Einstellung der theologischen Abteilungen in den Universitäten.

Schwester Liese Bergen durfte von Rußland zu ihrer Schwester Lena Janzen herkommen. Der Bruder der Schwester, Gerhard Bergen, der in Hagen (Westfalen, Deutschland) wohnt, reiste auch her zu einem Besuch.

Zu einem dreiwöchigen Besuch nach Rußland flogen unsere Geschwister Abram Schellenberg. Der Bruder hat dort noch seine 93jährige Mutter, der der Besuch in der Hauptsache gelten soll. Möge der Herr sie in besonderer Gnade begleiten.

Viele unserer Jugendlichen haben uns verlassen, um an den verschiedenen Anstalten weiter zu studieren. Nach Clearbrook zum MBBJ sind es sechs Personen, zwei gehen nach Briar Crest Bible Institute, einer nach Bethany Bible School, Hepburn, Sask., eine nach Three Hills, Alta., eine zum Tabor College und einer nach U.B.C. Möge der Herr unserer studierenden Jugend seinen Segen geben.

E. Dueck, Korr.

Hoffnung für Multiple-Sklerose-Kranke?

Auf der Mitgliederversammlung der deutschen Multiple-Sklerose-Gesellschaft e. V., die in Frankfurt stattfand, berichtete der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr. Robert-Charles Behrend, über die Möglichkeit, Multiple-Sklerose-Kranke zu heilen. Professor Behrend wies auf Tierversuche mit Anti-Lymphozytenserum hin, die erfolgreich verlaufen seien. Seit einiger Zeit würden auch MS-Patienten mit dem Serum behandelt. In einem Falle habe eine überraschende Besserung festgestellt werden können. Allerdings, räumte Professor Behrend ein, sei diese Behandlungsmethode noch in ihren ersten Anfängen. Es könne noch Jahre dauern, bis man mit größeren Erfolgen rechnen könne.

Zur Zeit gibt es — nach Angaben der deutschen Multiple-Sklerose-Gesellschaft — in der Bundesrepublik Deutschland etwa 70 000 bis 90 000 MS-Kranke. Die Multiple-Sklerose-Gesellschaft, die 1952 gegründet wurde, betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, eine Verbesserung der allgemeinen Betreuung der MS-Kranken sowie eine Erweiterung der Behandlungsmöglichkeiten zu erreichen. Weiterhin werden eine bessere Information über MS-Erkrankungen und die Förderung der wissenschaftlichen Forschung über die Natur des Leidens angestrebt.

Aus aller Welt

USA — Der Vorsitzende der demokratischen Mehrheitsfraktion im amerikanischen Kongreß, Mike Mansfield, hat die Vereinigten Staaten davor gewarnt, sich tiefer in die militärischen Auseinandersetzungen in Laos zu verstricken.

Der Senator meinte, im schlimmsten Fall könne es dahin kommen, daß die USA in Laos eine ähnliche militärische Rolle einnähmen wie in Vietnam. In einer Schilderung seiner Erfahrungen von einer Fernostreise schätzte Mansfield, daß das bisher begrenzte Engagement in Laos in den letzten fünf Jahren schon das Leben von einigen hundert US-Bürgern gekostet habe. Außerdem müßten für den amerikanischen Einsatz jetzt jährlich mehr als 300 Millionen Dollar aufgewendet werden. Nach Angaben Mansfields geht die Zahl der amerikanischen Militärpersonen in Laos in die Hunderte. Der Senator bezweifelte aber, daß US-Truppen sich schon an Bodenkämpfen in Laos beteiligten.

— Wernher von Braun hat allen Grund, manches für möglich zu halten. Und so zeigen sich die Amerikaner über seinen jüngsten Vorschlag kaum verwundert: Im Jahre 1976, zum zweihundertjährigen Bestehen der Vereinigten Staaten, sollte der Präsident des Landes, regte der Raketenforscher an, eine Weltraumstation besuchen und aus dem All zu den Bewohnern der Erde sprechen.

Dem Wissenschaftler kam die Idee schon im August, als er dem Weltraumausschuß des Senats hinter verschlossenen Türen die Aspekte der Raumfahrt erläuterte; doch erst jetzt wurde diese besondere Anmerkung bekannt. Der Präsident, hatte von Braun gemeint, könnte in sieben Jahren mit einer der Raketen fliegen, die dann im Pendelverkehr zwischen einer im All kreisenden Station und der Erde eingesetzt seien.

* * *

Argentinien — In Argentinien ging am 21. September der von Unruhen begleitete Eisenbahnerstreik zu Ende, der vier Menschenleben gefordert hatte und bei dem Schaden von etwa 15 Millionen Dollar entstanden war. Die Gewerkschaftsführer in Buenos Aires planen für den 1. und 2. Oktober einen Generalstreik im ganzen Land. Damit soll gegen die Arbeitspolitik des Staatspräsidenten Ongania protestiert werden. Bei einem Bombenanschlag in Buenos Aires wurden in einem Einkaufszentrum 24 Geschäfte beschädigt oder zerstört.

Nach dem zehntägigen Eisenbahnerstreik bewachen nun 3000 Polizisten und 2000 Soldaten die Straßen und Eisenbahnanlagen in Rosario und Cordoba, wo es zu Plünderungen gekommen war. Die Soldaten haben Befehl, ohne Anruf auf Plünderer zu schießen.

* * *

England — Katholiken haben in Belfast mehrere Straßen im nahe der Innenstadt gelegenen Hafenviertel erneut verbarrikadiert, nachdem durch einen Sprengstoffanschlag Dutzende von Fensterscheiben zu Bruch gegangen waren. Unbekannte Täter hatten Augenzeugen zufolge auf einer Straßenkreuzung ein qualmendes Paket liegengelassen. Sekunden später erschütterte eine Explosion das Hafenviertel. Verletzte gab es nicht.

— Etwa 65 Kilometer vor dem Zentrum von London bremste der Lokführer eines Personenzuges und fuhr nicht mehr weiter — die Fahrgäste mußten aussteigen. Zuvor hatten randalierende Halbwüchsige zwanzigmal die Notbremse gezogen, Fensterscheiben eingeschlagen und Sitze zerstört. Zu Fuß zogen dann zweihundert junge Leute lärmend zur Autobahn, warfen im Vorort Flitwick Scheiben ein und verwüsteten dort eine Gastwirtschaft. Siebzig Polizisten mußten gegen sie eingesetzt werden. Die Randalierer waren Anhänger der Tottenham Hotspurs, die in der Ersten Fußball-Division Englands gegen den in der Tabelle an zweiter Stelle stehenden und noch ungeschlagenen Neuling Derby County mit 0:5 Toren verloren hatten.

* * *

Frankreich — Vier Erwachsene und fünf kleine Kinder kamen in Südwestfrankreich ums Leben, als ein Auto, das mit hoher Geschwindigkeit gegen ein Brückengeländer geprallt war, in einen wassergefüllten Graben fiel. Der Fahrer, ein 25jähriger Tischler, der keinen Führerschein besaß, hatte das Fahrzeug aus der Garage seines Arbeitgebers gestohlen und seine sowie eine befreundete Familie mitgenommen.

— Der französische Premierminister Jacques Chaban-Delmas hat angesichts der sozialen Unruhe in Frankreich ein neues Gespräch mit den Führern der Gewerkschaften angesetzt. Chaban-Delmas will mit Gewerkschaftsvertretern über die Situation in der französischen Wirtschaft beraten. Eine erste Unterredung hatte im August stattgefunden.

— Der französische Staatspräsident Georges Pompidou wird im Elysee-Palais die zweite Pressekonferenz seit seiner Amtsübernahme am 20. Juni geben. Sie wird vor allem wirtschaftlichen und sozialen Fragen gewidmet sein und vom französischen Fernsehen direkt übertragen. Seine erste Pressekonferenz als Präsident hatte Pompidou am 10. Juli gegeben.

* * *

Holland — „Die niederländische Regierung bedauert die Verringerung der kanadischen Streitkräfte in Europa, obwohl der letzte kanadische Vorschlag zufriedenstellender ist als der erste", erklärte ein Sprecher des niederländischen Außenministeriums in einer Stellungnahme zu einem entsprechenden kanadischen Beschluß. Der Sprecher

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Dr. Fritz Kliewer

Ein kurzer Rückblick auf sein Leben und Wirken

Von Abram J. Loewen, Filadelfia, Paraguay.

(2. Fortsetzung)

Und dann kam endlich in der Juni-Ausgabe 1939 des „Menno-Blattes" eine Anzeige, welche die Ankunft der Familie Kliewer in Filadelfia, Fernheim, meldete. Kliewers waren nun nicht mehr allein, sondern sie brachten einen gesunden Buben von Berlin mit. Wie werden sie, besonders Frau Kliewer, die bisher nur Großstadtluft geatmet hat, sich hier im weltenfernen Chaco, in dieser Hitze und in dieser tropischen Wildnis einleben mit all ihren Widerwärtigkeiten und Entbehrungen?

Das war auch ihre große Sorge. Und siehe da, es war gar nicht so schwierig. Frau Kliewer fand ein großes Arbeitsfeld vor, welches sie derart in Anspruch nahm und ihren Geist so ganz ausfüllte, daß sie darüber alles Schwere der ungewohnten Verhältnisse vergessen konnte und ganz in der Arbeit aufging.

Auch für Fritz Kliewer tat sich ein sehr breiter Wirkungskreis auf. Die Fortbildungsschule war nun nicht mehr in Schönwiese, sondern sie war inzwischen nach Filadelfia, dem Zentrum der Kolonie Fernheim, übergeführt und in einem sehr stattlichen Schulhause untergebracht worden, welches, zusammen mit Internaten für Knaben und Mädchen und mit Wohnungen für die Lehrer, erbaut worden war. Vom Kolonie-Amt wurde Lehrer Kliewer nun die Leitung der Schule übertragen. Auch wurde, da die entsprechenden Lehrkräfte nun da waren, bald ein pädagogischer Kursus eröffnet und an die Schule angeschlossen. Lange schon war dieser Plan gefaßt worden, da die Notwendigkeit, junge Lehrer heranzubilden, immer dringender wurde. Endlich konnte nun der Plan zur Wirklichkeit werden, da sowohl Lehrer Kliewer wie auch seine Frau genügende Geistesausrüstung von Deutschland mitgebracht hatten.

Der Lehrplan in der Schule wurde um ein Erhebliches erweitert, und es wurde auch nach dem Muster des „Neuen Deutschland" große Betonung auf Sport und Leibesübungen gelegt. Eiserne Disziplin wurde eingeführt, und nach dem Beispiel des „Dritten Reiches" wurden Geist und Körper der Schüler trainiert und gestählt. Dieses war für Fernheim etwas ganz Neues, und mancher Siedler verfolgte mit Skepsis und innerer Unruhe den Gang dieser Entwicklung.

Aber die Schüler, obzwar sie geistig und körperlich auf das Äußerste angespannt wurden, liebten und verehrten ihre Lehrer und wurden derart mitgerissen, daß sie wohl für diese durchs Feuer gegangen wären, wenn dieses sich als notwendig erwiesen hätte. Außer dem Ehepaar Kliewer unterrichtete zu der Zeit an der Schule auch Lehrer Abram Harder, der mit Familie ebenfalls vor nicht langer Zeit aus Deutschland gekommen war.

Ein ganz neuer Geist kam in die Schule und durch diese in die Kolonie Fernheim. Es setzte bei vielen ein Umdenken ein, gleichsam ein neues Erwachen. Alte Vorstellungen und Vorurteile wurden fallengelassen und neue Weltanschauungen und Gedankengänge traten an ihre Stelle. Dem Geist des „Neuen Deutschland" wurden Tür und Tor geöffnet. Davon machte zu Anfang auch das „Menno-Blatt" keine Ausnahme. Auch dort verspürte man deutlich aus den Artikeln und Beiträgen einen neuen Ton herausklingen. Viele Beiträge ließen helle Begeisterung für das „Neue Deutschland" und dessen „Neues Denken" durchblicken. Nachher kam es dann freilich ganz anders, und es setzte eine Rückschaltung ein.

*

Neben ihrem Beruf als Lehrerin und Erzieherin an der Zentralschule und am Pädagogischen Kursus, wo sie ihrem Mann nach Kräften bei der Heranbildung junger Lehrer behilflich war, eröffnete Frau Kliewer einen Kindergarten (für Fernheim wiederum etwas Neues) und gab jungen Mädchen Unterricht im Haushalt. Und der eigene Haushalt mußte auch geführt werden, und die Kinder (allmählich kamen außer dem aus Deutschland mitgebrachten noch zwei andere Buben dazu) mußten gepflegt und betreut werden. So war Frau Kliewer immer und allezeit beschäftigt. Das hinderte sie aber nicht daran, auch an der Gestaltung des „Menno-Blattes" noch aktiv mitzuarbeiten. Sie errichtete im „Menno-Blatt" eine Fauenecke und hat in den ersten Jahren sehr gediegene und zum Teil äußerst lehrreiche Beiträge für dieselbe geschrieben, wie beispielsweise folgendes: „Muß schon der Säugling erzogen werden?" im Februar 1940 und „Die Körperpflege des Säuglings" im März 1940.

In ihrem ersten Beitrag im Juli 1939, „Meine ersten Eindrücke im Chaco", drückte Frau Kliewer ihr Unbehagen, ja ihr Erschrecken über vieles aus, was ihr zu Anfang so völlig fremd war. Aber sie sprach auch ihren Dank aus für liebende Hände, die sich ihrer so hilfsbereit angenommen hatten. Auch das Wetter hatte sie so „herrlich zum Eingewöhnen" gefunden.

Sehr aufmunternd und anerkennend sprach sich Frau Kliewer in ihrem Beitrag vom Oktober 1939, „Fernheimer Krankenhaus", aus, in dem sie unter anderem folgenderweise ihren Gefühlen Ausdruck gab:

„ . . . Und mir gerade muß es geschehen, daß ich nach Fernheim verschlagen werde, in den letzten Winkel der Welt, und das Krankenhaus aufsuchen muß. Glaubt Ihr mir wohl, daß ich etwas ängstlich und mißtrauisch war? Wie wird das hier sein? Was werde ich hier erleben? Zwar liegt das Krankenhaus mit seinem breiten Schattendach sehr stattlich und einladend da, aber wird dem Äußeren das Innere entsprechen, werden Fürsorge und Pflege so sein, daß man sich wohlfühlt und wirklich wieder gesund wird?

Ich will Euch nicht vorenthalten, was ich erlebt habe: Ihr habt ein Krankenhaus, Fernheimer, das sich mit jedem deutschen Krankenhaus messen kann. Nicht, was die Vollständigkeit der Ausstattung anbelangt, wohl aber, was die Art der Arbeit betrifft. Ich glaube, Ihr wißt gar nicht, daß Ihr in Eurer Kolonie einen Schatz habt, an dem jeder teilnehmen kann: Euer Krankenhaus. So gut wie hier, bin ich selbst in Deutschland nicht gepflegt worden."

Und weiter unten fährt sie fort:

„Fernheimer, wißt Ihr wohl, wieviel Stunden hier täglich gearbeitet wird? Wißt Ihr, wie oft die Nachtruhe unterbrochen oder ganz geopfert wird?"

Und der Beitrag schließt mit den ergreifenden Worten:

„ . . . Ich jedenfalls bin unendlich dankbar gewesen, hier solch ein gutes Krankenhaus vorzufinden, und deshalb wünsche ich, es möge noch vielen Fernheimern zum Segen werden."

*

Inzwischen zog ein dunkles Wetterleuchten am politischen Himmel auf, und in den letzten Monaten des Jahres 1939 entbrannte der Zweite Weltkrieg, der größte und grauenhafteste Krieg, den die Welt je gesehen hat, und dessen Auswirkungen auch heute, nach fast 30 Jahren, noch deutlich spürbar sind. Der Krieg setzte, wie allgemein bekannt, die ganze Welt in Bewegung, und es gibt wohl kaum ein Land auf dieser Erde, das ihn nicht zu spüren bekam und nicht irgendwie Stellung zu diesem Krieg genommen hatte, weil er nicht ein Eroberungskrieg war, wie wohl fast alle bisherigen Kriege es gewesen waren, sondern weil hier Ideen und Weltanschauungen aufeinanderprallten und die Glut der Leidenschaften unter den Völkern entfachten. Dieser Krieg kennt, wie es wohl jeder weiß, nicht seinesgleichen in der Weltgeschichte.

Der Nationalismus, der in Deutschland durch den ungeheuren wirtschaftlichen Aufstieg gewaltsam entfacht und vielleicht bereits überbetont worden war, wurde nun politisch ausgewertet und von den führenden Männern des „Dritten Reiches" durch kluge und geschickte Propaganda derart auf die Spitze getrieben, daß er, insbesondere dank der anfänglichen blitzartigen und riesenhaften Erfolge der deutschen Wehrmacht, förmlich zu einer gefährlichen Lawine heranwuchs.

Dieses stolze Nationalempfinden wurde bald Allgemeingut aller Deutschen, auch aller derer, die ferne im Auslande lebten. Auch auf die deutschstämmigen Mennoniten im Chaco von Paraguay griff es über und fand insonderheit an der Fortbildungs- oder Zentralschule Fernheims seine Pflegestätte.

Die Siedler hatten sich schon früher zu einem Bund Deutscher Mennoniten in Paraguay zusammengeschlossen, suchten durch diesen Anschluß an den Deutschen Volksbund für Paraguay, den sie auch fanden, und pfllegten Beziehungen mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der seinen Sitz in Stuttgart hatte, wodurch viel Literatur aus dem „Neuen Deutschland" in die Bibliothek der Zentralschule und in die Kolonie floß.

Der Hitlergruß wurde eingeführt, und man kannte Parolen, wie: „Kraft durch Freude", „Gemeinnutz vor Eigennutz" und andere. Auch das Deutschlandlied wurde bei verschiedenen Anlässen laut und kräftig gesungen, wobei feierlich die rechte Hand wie beim Hitlergruß erhoben wurde. Allabendlich versammelte man sich um das Radio und hörte gespannt die Nachrichten vom Deutschen Nachrichtendienst und von den Kriegsschauplätzen. Das Hakenkreuz und die schwarz-weiß-rote Fahne des „Dritten Reiches" waren in Fernheim sehr gut bekannt. (Fortsetzung folgt)

Easy Way DRIVING ACADEMY

Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

Besuchen Sie die Sowjetunion
im Juni oder Juli 1970

Besuchen Sie Verwandte und Freunde, besichtigen Sie Ortschaften, oder beides.

Senden Sie ihre Deposition von $100.00 jetzt und fangen Sie an, Ihr Besuchsvisum auszuwirken, was 6 bis 8 Monate dauert.

Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen mehr Einzelheiten

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnepeg 15, Man., Tel.: 339-5954

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428

- Gute Raten
- Ausreichende Deckung
- Prompte Auszahlung

(Nur für British Columbia)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Goldene Hochzeit . . .
(Fortsetzung von Seite 1—2)

land, geheiratet und wanderten im Jahre 1923 nach Kanada aus. In Winnipeg half Br. Sawatzky seinem Schwager Herman Neufeld die „Mennonitische Rundschau" aufbauen, die dieser von Scottdale erworben hatte. Die Druckerei und der Verlag „Rundschau Publishing House" befand sich damals auf 672 Arlington Street. Später kam Br. Sawatzky zu dem „Nordwesten", einer deutschsprachigen Wochenzeitschrift, die in Winnipeg herausgegeben wird, wo er jetzt bereits 26 Jahre gearbeitet hat.

Die Feier wurde von Prediger V. Töws mit Psalm 118, 24 eröffnet. Er hieß alle Gäste herzlich willkommen und sagte, daß die Geschwister Sawatzky an diesem Tage dem Herrn danken wollen. Möge ihr Dank dem Herrn angenehm sein.

Es folgte nun ein Solo von der Enkelin Barbara, die „Das Vaterunser" sang. Prediger Heinrich Regehr gründete seine Ansprache auf Psalm 73, 23 und 24. Er führte kurz folgendes aus:

„Aeltere Leute schauen oft rückwärts, und man hört sie von vergangenen Zeiten sprechen. Manches kommt dann in Erinnerung, was anders hätte gemacht werden können. Es tut einem Leid, aber Gott vergibt, und dann sollten auch wir vergeben und vergessen."

Br. Regehr betonte vier Glaubensblicke im Alter: Der erste Blick ist die Erfahrung, denn wenn wir alles Schwere, das wir erlebten, beschauen, sagen wir: „Dennoch . . . herrlich tritt Jehova Zebaoth." Der zweite Blick ist die Zuversicht: „Du hältst mich bei der Hand." Der dritte Blick, Vers 24, ist auf den Führer schauen. Der vierte Blick ist auf das Ende: „. . . und nimmt mich endlich mit Ehren an." Ein seliger Trost ist da Psalm 66, 16: „Kommt her, ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat."

Eine Gruppe von Kindern und Verwandten sang nun das Lied „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein . . .", das auch auf der Silberhochzeit vor 25 Jahren gesungen worden war.

Prediger V. Töws sprach über Psalm 34, 1—9 und sagte, die Familie, Freunde und Verwandten wollen alle zusammen dem Herrn danken. Die Geschwister entschlossen sich, nach 50 Jahren im Eheleben stehenzubleiben und dem Herrn zu danken. „Sein Lob soll allezeit in meinem Munde sein." In Vers 5 lesen wir: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht." Er nahm auch den Geschwistern Sawatzky die Angst und gab Freude. Sie hatten Angst und Schmerz, als der Schwiegersohn so jung von ihnen genommen wurde, doch der Herr hat geholfen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten. Wir wollen auch im Alter Frucht bringen und anderen zum Segen sein. Der Zweck dieser Versammlung ist es, Gott die Ehre zu geben!

Geschwister Sawatzky beteten.

Barbara sang nun noch das Lied: „Gott wird Euch tragen . . ."

Nach dem Essen folgte ein schönes, reichhaltiges Programm, gebracht von den Kindern und den Enkelkindern. Der Schwiegersohn las 2. Petri 1, 3—7 und sagte Worte des Dankes und der Anerkennung.

Prediger A. Töws sagte zum Schluß: „Es ist eine große Freude, diesen Tag mit Euch zu feiern. Wir schätzen Eure Arbeit und Freundlichkeit, und zum ersten sollen die begrüßt werden, die des Tages Last und Hitze getragen haben. Wir haben alle Eure Kinder gekannt, geschätzt und geliebt. Eine Hochzeit steht uns noch bevor, die Hochzeit des Lammes. Diesen Weg geht Ihr mit Euren Kindern." Nach dem Lesen des Schriftwortes aus 1. Joh. 5, 11—12, betete Prediger A. Töws zum Schluß. Somit kam eine wunderschöne Feier zum Abschluß.

Die Leiterin des Frauenvereins, Schwester Liese Dyck, las dem Jubelpaar folgendes vor:

Liebe Geschwister Sawatzky!

Wir freuen uns alle mit, daß der Herr Euch diese Gnade zuteil werden läßt und Ihr 50 Jahre in der Ehe zusammen leben durftet und nun im Kreise Eurer lieben Kinder, Enkel, Verwandten und vieler Freunde Eure Goldene Hochzeit feiern dürft.

In großer Treue und Hingabe habt Ihr unserer Gemeinde viele Jahre im Wirtschaftskomitee gedient. In der alten Kirche hatten wir die schöne Sitte und schlossen jedesmal am Silvesterabend das alte Jahr mit einem Liebesmahl ab, und immer wart Ihr tonangebend im Wirtschaftskomitee. Dann, bei all den Hochzeiten, wart Ihr auch immer auf dem Platz, und heute, denke ich, ist es ganz in Ordnung, wenn wir Euch ein herzliches Dankeschön und ein **„Vergelt's Gott!"** zurufen .

Dann bist Du, liebe Schwester, viele Jahre Leiterin im Missionsverein gewesen. Oft hast Du Deine Arbeit beiseite geschoben und Deine Zeit für den Verein geopfert. Du hattest das Vertrauen der Schwestern, und mit einer manchen Schwester durftest Du Freude und Leid teilen. Nochmals rufen wir Dir vielen Dank zu.

Auch heute noch bist Du treu, liebevoll und behilflich, wo es darauf ankommt: in der Bibliothek, bei der Kasse, beim Deckennähen usw. Ja, wir rufen Euch Jesu Worte zu: „Sie haben getan, was sie konnten!"

In Liebe und Dankbarkeit,
der Frauenverein der Nord-Kildonan-MBG.

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

Als Mutter ein Kind war ..... Leinen **$2.75**
Von *Helene Christaller*

Vielleicht sind wenig Bücher so wahrhaftig und so tief gefüllt wie die vorliegenden Erinnerungen an ihre Tochter, die sie zuerst deren Kindern erzählte, als sie von der Großmutter verlangten, sie solle ihnen von der jung verstorbenen Mutter erzählen.

Das Blaue Haus ..... Leinen **$2.75**
Von *Helene Christaller*

Schon bald nach dem Erscheinen des Buches „Als Mutter ein Kind war" ist Frau Christaller bestürmt worden, weiteres von ihren Enkelkindern zu erzählen. Sie ist diesem Wunsch nachgekommen in der Schilderung vom „Blauen Haus", ihrem Sitz an der Bergstraße, wo ihre Enkelschar sie oft besucht.

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel Leinen **$3.80**
Von *Dorothy C. Wilson*

Die begabte junge indische Ärztin Mary Verghese erleidet durch einen Unfall eine Querschnittlähmung. Nach schwierigen Operationen und einem harten Training gelingt es ihr, zwar im Rollstuhl sitzend, doch wieder ihren Beruf als Spezialchirurgin auszuüben.

. . . und dennoch erfülltes Leben .. Leinen **$3.05**
Von *Elisabeth Dreisbach*

Siegberte verwaltet nicht nur treu das väterliche Erbe und strahlt in ihrer Familie mütterliche Wärme aus, sondern sie verhilft als Gattin eines Arztes vielen Leidenden zu körperlicher und seelischer Genesung.

Ein Mann namens Peter ..... Paperback **$1.30**
Von *Catherine Marshall*

Es war schlichter, wagender Glaube, der Peter Marshall von Schottland nach Amerika, vom Schlosserlehrling zum Senatspfarrer in Washington führte. Dabei blieb er immer ein fröhlicher Mensch mit einer ungebrochenen Liebe zu seiner Umgebung.

Friede mit Gott ..... Paperback **$1.35**
Von *Billy Graham*

Weder politische Freiheit noch Erziehung, weder Wissenschaft noch Macht bringen uns dem Frieden, den wir suchen, näher. „Friede mit Gott" weist einen alten Weg, den Millionen mit Erfolg gegangen sind. Billy Graham beschreibt ihn für moderne Leute.

Ganz persönlich ..... Paperback **$1.60**
Von *Eugenia Price*

„Ganz persönlich" ist nicht nur der originelle Titel, sondern das Leitmotiv des Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt ungemein tröstlich.

Sprechstunde für die Frau .... Paperback **$1.60**
Von *Eugenia Price*

Ein erfreuliches, helfendes Buch für verheiratete und unverheiratete Frauen, die bereit sind, ihr Christsein unter die Lupe zu nehmen und durch Christus in Ordnung bringen zu lassen.

Glauben und Heilen ..... Paperback **$1.35**
Von *Leslie D. Weatherhead*

Der Zweck dieses Buches ist, Menschen vor sogenannten „Nervösen Zusammenbrüchen" zu bewahren und denen, die mit sich selbst nicht im Reinen sind, zu zeigen, daß ein Pfad durch die Wildnis führt, der es ermöglicht, das nächste Stück Weges zu sehen.

Rezept gegen das Sorgen .... Paperback **$0.95**
Von *Otto Funcke*

Wir begegnen Otto Funcke hier in seinem Studierzimmer. Er ist pensioniert und hat das Pfarrhaus räumen müssen. Er denkt an seine frühen Jahre und läßt uns an seinem Leben teilhaben.

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

cp
the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Manitou-MB-Gemeinde ladet jedermann herzlich zu ihrem Erntedank- und Missionsfest ein, das am 5. Oktober, um 10.30 Uhr morgens und 2.00 Uhr nachmittags stattfinden soll.

Es wird auch ein Mittagsmahl verabreicht werden.

Gastredner sind: Br. David Ewert und Br. John M. Schmidt.

Im Namen der Gemeinde,
Jakob Falk

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

fügte hinzu, in Anbetracht des bestehenden Kräfteverhältnisses sei eine einseitige Verringerung der NATO-Streitkräfte in Europa äußerst unerwünscht.

* * *

Deutschland — Das Institut für Demoskopie Allensbach hat die letzte durch Breitenumfrage gesicherte Zwischenmessung vor dem Wahltag bekanntgegeben: 46,1 Prozent für die SPD, 44,5 Prozent für die CDU, 5, 2 Prozent für die FDP und 2,8 Prozent für die NDP.

Wesentlich an den Allensbacher Ergebnissen ist — neben der schlechten Situation der FDP — das Verdikt über die NDP, der keine Chance mehr zugesprochen wird, die 5-Prozent-Schwelle zu überwinden. Wesentlich ist ferner ein Umschlag im Trend, der bisher die SPD begünstigte. Die „wilden Streiks" wirkten sich für die CDU/CSU positiv aus.

— Nach Ansicht des Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Heinz-Oskar Vetter, ist im Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern „ein Frost über die Bundesrepublik gekommen".

Auf einer Frauentagung des DGB in Siegen sagte Vetter, die Arbeitgeber, die glaubten, das alte Verhältnis lasse sich wiederherstellen, sollten „sich warm anziehen, damit sie den Frost überstehen". Die Arbeiter seien jetzt nicht mehr gewillt, „den Segen an sich vorbeirauschen zu lassen". Die Streiks seien nicht wild gewesen, sondern waren disziplinierte Arbeitsniederlegungen.

— Auf ungewöhnliche Weise ist einem 32jährigen „DDR"-Bewohner die Flucht nach West-Berlin gelungen.

Wie die Polizei berichtete, hatte er sich im Süden Berlins an die Sperrmauer herangearbeitet; dann lockerte er mit einem großen Messer die Erde und grub sich mit den Händen ein Loch, durch das er unter der Mauer nach West-Berlin gelangte. Die Flucht wurde zunächst weder im Osten noch im Westen bemerkt. Die Westberliner Polizei wurde erst alarmiert, als sich der Flüchtling an die Bewohner einer Gartensiedlung im Westen wandte.

Am 21. September schossen „DDR"-Grenzsoldaten an der Sektorengrenze zum Westberliner Bezirk Wedding einen etwa 25jährigen Mann nieder, der über die Mauer flüchten wollte. Ein zweiter Mann, der sich an dem Fluchtversuch beteiligt hatte, wurde von einem Grenzposten anscheinend unverletzt festgenommen.

* * *

Tschechoslowakei — Etwa zwanzig Mitglieder des Zentralkomitees der tschechoslowakischen KP — ausnahmslos Anhänger einer liberalen Politik — sollen nach zuverlässigen Informationen aus Prag auf der ZK-Sitzung ihre Ämter verlieren.

Parteikreise bestätigten am 21. September Berichte, nach denen der ehemalige Parlamentspräsident und gegenwärtige Vorsitzende der Zweiten Kammer, Josef Smrkovsky, scharf gemaßregelt und voraussichtlich sogar aus der Partei ausgeschlossen werden soll. Dagegen scheint sich die tschechoslowakische Partei- und Regierungsspitze auf ein „gemäßigtes" Vorgehen gegen den ehemaligen Parteichef Dubcek geeinigt zu haben. In Prag hieß es jetzt, Dubcek werde allenfalls seinen Platz im Parteipräsidium verlieren. Parteichef Husak selbst habe sich jedoch aus Furcht vor neuen Unruhen für ein Verbleiben Dubceks auf seinem Posten als Präsident der Bundesversammlung ausgesprochen.

* * *

Jugoslawien — Auf eine weitgehende Zusammenarbeit und gemeinsame Initiativen auf europäischem Gebiet und im Zusammenhang mit der internationalen kommunistischen Bewegung haben sich bei ihrem Treffen die Staats- und Parteichefs Jugoslawiens und Rumäniens, Josip Broz Tito und Nicolae Ceausescu, geeinigt.

* * *

Indien — Die blutigen Unruhen zwischen Moslems und Hindus in der indischen Stadt Ahmedabad gingen auch am 21. September fast unvermindert weiter. Nach inoffiziellen Angaben sind bisher mehr als 150 Menschen bei den Auseinandersezungen getötet worden. Etwa 300 Personen sollen verletzt worden sein. Am 21. September wurden auch Armee-Einheiten zur Unterstützung der Polizei eingesetzt. Die Soldaten erhielten Befehl, ohne Warnung auf jeden zu schießen, der sich nicht an das Ausgehverbot hält.

* * *

Marokko — In der marokkanischen Hauptstadt Rabat treten die Regierungsvertreter aus 26 vorwiegend islamischen Staaten zu einer Konferenz zusammen, die sich voraussichtlich mit einer gemeinsamen Haltung gegenüber Israel befassen soll.

Wie aus Beirut verlautet, stand noch immer keine Tagesordnung für das Treffen fest. Zahlreiche Staatsoberhäupter haben ihr Erscheinen abgesagt und schicken eine „zweite Garnitur" nach Rabat, aus politischen wie auch aus protokollarischen Gründen.

An prominenten Staatsoberhäuptern erscheinen lediglich König Feisal von Saudiarabien, König Hussein von Jordanien, der Schah von Persien, der pakistanische Staatspräsident Mohammed Yahya Khan und der Gastgeber, König Hassen II. Der ägyptische Staatspräsident Nasser hat seine Teilnahme abgesagt und lediglich eine Delegation unter Leitung von Anwar Sadat geschickt, einem Mitglied des Obersten Exekutivkomitees der ägyptischen Staatspartei.

* * *

Ägypten — Das Regime Präsident Abdel Nassers in Ägypten ist durch innere Machtkämpfe geschwächt. Am 21. September wurde in Kairo indirekt bestätigt, daß Nasser den einflußreichen Führer der Staatspartei „Arabische Sozialistische Union", Ali Sabri, politisch entmachtet und sich in dem seit Jahren dauernden Kampf zwischen Partei und Armee wieder auf die Seite der Streitkräfte gestellt hat.

Durch die Neubesetzungen hoher Kommandoposten in Armee und Marine ist Nasser dem Drängen jüngerer, aktiver Offizierskreise nachgekommen, ohne Rücksicht auf sowjetische „Bremsmanöver" die Rolle der Streitkräfte in den inneren Auseinandersetzungen und in der Konfrontation mit Israel zu stärken. Politische Beobachter glauben, daß Nasser hierzu auch durch seine schwere Krankheit veranlaßt worden ist.

* * *

Israel — Skeptisch äußerte sich der israelische Außenminister Eban in einem amerikanischen Fernsehinterview über die Aussichten für einen Erfolg der Nahost-Konsultationen, deren Wiederaufnahme die vier Großmächte beschlossen haben.

Nach Ebans Ansicht haben die vier die Lage durch ihre bereits sechs Monate andauernden Bemühungen nur kompliziert. Am nützlichsten sei es, wenn sie sich heraushielten und nur die beteiligten Staaten zu Verhandlungen aufforderten.

In einem anderen Interview hat Ministerpräsidentin Golda Meir deutlich gemacht, daß für ihr Land die Frage der Grenzen zweitrangig sei gegenüber seinem Interesse an einem dauerhaften Frieden im Nahen Osten. Die militärische Lage Israels sei heute besser als vor dem Krieg von 1967. Frau Meir lehnte eine Internationalisierung Jerusalems ab.

— Israels Regierung bereitet sich auf wichtige politische Gespräche mit der amerikanischen Administration vor. Außenminister Abba Eban nimmt an der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York teil. Ministerpräsident Frau Golda Meir reiste am 24. September zu Gesprächen mit Präsident Nixon nach Washington. Eban wird ihr dort assistieren.

Die Begegnung im Weißen Haus findet vor einem günstigeren Hintergrund statt, als ursprünglich erwartet worden war. Die Skeptiker haben nicht recht behalten. Es ist nicht, wie Pessimisten befürchtet hatten, zu einem „allgemeinen Ausverkauf israelischer Interessen" unter der Regierung Nixon gekommen. Allerdings hat das israelische Vertrauen in die amerikanische Nahost-Politik noch nicht wieder das Niveau der Johnson-Zeit erreicht.

— Befremden haben in Israel die Äußerungen des parlamentarischen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Gerhar Jahn, in einer Rede vor dem Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Hinterbliebenen (VDH) in Berlin ausgelöst. Jahn hatte erklärt, die Bundesrepublik sei bestrebt, die traditionellen Bindungen zu den arabischen Mittelmeerländern fortzusetzen und mit den Arabern bei der Überwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten zusammenzuarbeiten, soweit man auch auf der Gegenseite dazu bereit sei.

Die diplomatische Anerkennung der „DDR" durch fünf Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, hatte Jahn weiter gesagt, werde die Bundesrepublik nicht zu einer antiarabischen Politik verleiten. Bei der Diskussion in Israel über diese Bemerkungen wird daran erinnert, daß Jahn Erster Vorsitzender der Gesellschaft für deutsch-israelische Zusammenarbeit gewesen sei.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Ein Quartier mit Verpflegung und Parkplatz in Winnipeg gesucht.

Man schreibe an:
Box „M", Mennonitische Rundschau
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.

Häuser zu verkaufen

1 Bungalow in North Kildonan, Pinecrest Bay, 1 Anderthalb-Stockwerk-Haus in East Kildonan an Mossdale Avenue.
Man rufe an: **Tel.: 334-4956 (Wpg.)**

Wir sind jetzt in Calgary

Besehen Sie unsere Auslage

Große Eröffnung

am 8., 9. und 10. Oktober

C.A. DE FEHR & SONS
78 Princess St., Winnipeg
261 — 1st Ave. North, Saskatoon
10970 — 84th St., Edmonton
1202 Osler, Regina
402 — 11th Ave., Calgary